

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 90.—
ganzzährlich 192.—

Abschließung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1926)

Die Rötten des Diktators.

In Spanien herrscht seit drei Jahren das System, das gegenwärtig das Ideal der internationalen Bourgeoisie ist. Der Parlamentarismus ist erstickt, der gesamte Militär- und Zivilapparat liegt in den Händen eines Direktoriums, an dessen Spitze der General Primo de Rivera steht, die politischen Parteien sind einflusslos, kurz alles ist so, wie es mehr oder minder offener auch unsere Bourgeoisie erstrebt. In einem Punkte hat die spanische Mächti- und Besitzklasse auch alle Ursache, zufrieden zu sein: das Proletariat liegt gefesselt ohnmächtig am Boden. Ein völliges Rede- und Versammlungsverbot sorgt dafür, daß keine andere Meinung, als eben jene der Diktatoren, im Lande bemerkbar werde; die Presse ist durch die militärische Zensur gedrosselt, Streiks werden mit Gewalt oder List niedergehalten, Partei und Gewerkschaften können zur Bekämpfung der Ausbeutung und zur Hebung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse nicht das geringste tun. Mehr als diese politische Mundtotmachung des Proletariats hat auch in Spanien der Faschismus nicht zu bewerkstelligen vermocht. Er war ebenjowenig wie in Italien, auch nur eines der großen wirtschaftlichen Probleme der Nachkriegszeit zu lösen und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten besser Herr zu werden, als es in demokratisch regierten Ländern möglich war. Land und Volk leiden unter einer ständig wachsenden Wirtschaftskrise, das Leben wird täglich teurer, Arbeit- und Erwerbsmöglichkeiten werden stets geringer. Der spanische Faschismus hätte noch Scheinbar seine Aufgabe erfüllt, wenn Ruhe herrschen würde, die allerdings nur die Ruhe des Friedhofs sein könnte, aber selbst mit der Ordnungsmacherei will es trotz aller Bajonette und Maschinengewehre nicht klappen, denn binnen weniger Monate ist es nun schon das zweite Mal, daß Primo de Rivera gegen militärische Widerstände seine brüchige Diktatorherrlichkeit verteidigen muß.

Die Nachrichten aus Spanien über die Ereignisse, die sich in den jüngsten Tagen dort abgespielt haben, sind sehr unvollkommen und lügend verworfen, denn der amtliche Telegrammenapparat muß ausschließlich den Lügen und Schönfärbereien des faschistischen Direktoriums dienen. Dennoch ist so viel klar, daß die spanische Militärdiktatur eine neue schwere Krise zu überstehen hat, von der trotz der Parteinarbeit des Königs für Rivera noch nicht feststeht, ob sie nicht schließlich die Beseitigung des faschistischen Regimes zur Folge haben wird. Die Hauptthese des Faschismus behauptet, es genüge als Stärke für seine Herrschaft auch eine Minderheit, insofern sich diese im Besitze der Waffen befindet. Eine Zeitlang schien diese These für die spanische Diktatur Wichtigkeit zu haben, denn Primo de Riveras innerpolitischer Glücksfall war der marokkanische Krieg, der das Volk ablenkte, so daß es die ihm auferlegten Fesseln geduldig ertrug. Das Ende des Krieges hat aber mit einem Schlage alle inneren Schwierigkeiten lebendig gemacht. Nun zeigt es sich, daß der spanische Diktator weder das Volk noch die gesamte Armee hinter sich hat. Da sein Regime auf Gewalt beruht, ist es selbstverständlich, daß auch die Gegenmaßnahmen gegen dessen Bestand gewalttätigen Charakter tragen. Die äußere Ruhe, die der Faschismus mit Blut und Mord erzwingt, kann nicht die Tatsache verhehlen, daß er auf vulkanischem Boden fußt. In Spanien ist es die Armee, die der einzige Machtfaktor geblieben ist, welche die Quelle einer dauernden Unsicherheit und Bedrohung der faschistischen Herrschaft bildet. Die Ursache des Putschversuches der Artillerie, dessen Umfang und Verlauf noch immer nicht bekannt ist, scheint wohl nicht auf politischem Gebiete zu liegen, vielmehr dürfte er in ungeraden autokratischen Verfügungen Primo de Riveras zu suchen sein, aber daß er überhaupt möglich war, zeigt, wie morsch das Gebälke des Gebäudes ist, und daß ein stärkerer Windstoß genügt, um es zum Einsturz zu bringen.

Herr Primo de Rivera ist tatsächlich in argen Rötten. Am nächsten Montag sind es drei

Deutschland einstimmig aufgenommen

Genf, 8. September. (Volksbüro 12 Uhr 20 Min.) Die Völkerbundversammlung hat nach Annahme der vom Büro vorgeschlagenen Tagesordnung für ihre heutige Vormittagsitzung soden — 11 Uhr 45 Min. — den ersten Punkt ihrer heutigen Tagesordnung genehmigt und einstimmig die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beschlossen. Der Beschluß wurde mit starkem Beifall von der Versammlung begrüßt.

Der Völkerbund tritt in ein neues Stadium seiner Entwicklung ein. Kommt die Aufnahme Deutschlands in die Liga der Nationen heute auch keinem Ereignis von so welterschütternder Bedeutung gleich, wie man es vor zwei oder drei Jahren noch in dieser Wendung der Dinge sicher gesehen hätte, so wandelt sich doch der Charakter des Völkerbundes sehr gründlich. Nach Versailles war der Völkerbund lediglich eine Vereinigung der Siegerstaaten, eine Treuhändergesellschaft derjenigen, die sich ihrer Schuld an dem europäischen Elend wohl bewußt waren. Die ehrlich neutralen und friedlichen Staaten wie Schweden, Holland, Dänemark — viel mehr waren es nicht — waren machtlos gegenüber den großen imperialistischen Mächten, die von Poincaré und Lloyd Georges, von Mussolini und Baderewski regiert und repräsentiert wurden. Die Heiligkeit der Gewaltverträge, den Buchstaben des Versailler Diktats, die mit dem Schwere gezogenen Grenzen, sollte dieser Völkerbund schützen. Er war eine erlebte Versammlung von Kriegs- und Nachkriegsschuldigen und pochte auf den Paragraphen von Deutschlands Schuld. Er hatte den Vorbruch der weltweiten Imperialisten zu decken und er gebüherte sich als Hüter der ehrlichen Politik gegenüber dem gefährlichen, rochbrülenden Deutschland.

Der Bund hat sich gewandelt. Er hat viel von seiner Macht und Autorität eingebüßt, weil er in einer Reihe von Fällen versagt hat. Aber er hat auch sein Wesen geändert und ist aus einem Bunde der Sieger ein Bund der Neutralen und Versöhnlichen geworden. Sicher ist es noch heute das Ziel Englands, ihn zu einem Bund gegen Rußland zu machen. Ohne Zweifel denkt Frankreich zunächst an die Sicherung seiner Ostgrenze, wenn es vom Ansehen des Völkerbundes redet, aber gerade die Aufnahme Deutschlands beweist, daß die unerbittliche Bestimmung des Völkerbundes einem ganz neuen Zweck gewichen ist, daß Gegenstände rascher als man denkt, ausgeglichen werden, und es muß nicht weitere sieben Jahre dauern, bis auch Rußland dem Bunde angehört.

Deutschland fällt die große Aufgabe zu, zwischen Rußland und dem Westen zu vermitteln, so sehr auch Klaffer

Jahre, seitdem in Spanien die Diktatur Riveras besteht, der nach der Maxime regiert: „Parlamente gehören einer vergangenen Zeit an.“ Die Feier des dreijährigen Bestandes seiner Herrschaft steht nicht im Zeichen der Zufriedenheit des Volkes, sondern der Verhängung des Kriegs- und Verwesungsstandes, im Zeichen der Meuterei eines Teiles der Armee, den Rivera nur durch schärfste Unterdrückungsmaßnahmen zur Disziplin zurückführen kann. In seiner Höhe fühlt der mächtige Diktator, daß er einsam ist, und er möchte sich und der Welt wenigstens vortäuschen, daß das Volk hinter ihm steht. Er hat für die Tage vom 11. bis 13. September eine „Volksabstimmung“ befohlen, durch welche die Bevölkerung sagen soll, ob sie mit ihm zufrieden ist. Alle über 18 Jahre alten Staatsbürger werden vor dem Regierungskommissär zu erscheinen und ihre Zustimmung in ausliegende Listen einzutragen haben. Entzagen dürfen sich aber nur die Jäger, alle anderen haben kein Recht, ihren Namen auf die Liste zu setzen. Jene, die in der Liste fehlen werden, mögen sich vorsehen! Zugleich sollen die Abstimmenden erklären, ob sie eine Volksvertretung wollen oder nicht. Daß eine solche Art der „Volksbefragung“ eine aufgelegte Komödie ist, liegt auf der Hand. Das Sprich für vielerlei: der Diktator fürchtet das Volk und er fühlt keine Herrschaft wanken, darum sucht er dem Verlangen nach Demokratie wenigstens am Schein Rechnung zu tragen.

Die Räte des faschistischen Generals sind jedenfalls arg genug, daß er sich genötigt sieht,

vom Format der tschechoslowakischen Presse etwas gerade gegen diese Rolle Deutschlands Sturm laufen. Ohne sich einem überflüssigen Optimismus hinzugeben, kann man doch erklären, daß mit dem Eintritt Deutschlands ein Schritt zum dauernden Frieden getan wurde, daß die Einigung der europäischen Völker greifbare Gestalt annimmt.

Wenig heute die Charbinisten, die noch vor zwei oder drei Jahren von der Aufnahme Deutschlands nichts wissen wollten, sich damit trösten, daß gerade der Eintritt Deutschlands die Verengung der Grenzen von Versailles und die Auslieferung der deutschen Minderheiten an die Herrschaften bedeute, so sei ihnen gleich offen und ehrlich gesagt, daß man in deutschen Kreisen im Gegenteil erwartet, daß nunmehr die deutschen Minderheiten ihren Anwalt im Rat der Nationen haben werden. Deutschland übernimmt die Mission, dem Unrecht am deutschen Volk zu steuern und wird friedlich und im Sinne des Bundes diese Mission durchführen.

An eine andere Adresse muß aber heute auch ein Wort gerichtet werden. Die deutschnationalen Kreise, die heute schon den Eintritt Deutschlands als einen Erfolg anerkennen müssen, mögen daran denken, daß es die Politik Birchs und Rathenaus, Erzbergers und Scheidemanns war, der dieses Ergebnis vorbereitete. Sie mögen gewiß sein, daß die Ausöhnung Deutschlands mit den Feinden von gestern nur möglich war, weil die Welt dem Geiste Lobses vertraut und nicht in dem Symbol Hindenburg Deutschland erkennt. Sie seien daran gemahnt, daß die Wendung der europäischen Politik mit dem Siege der englischen Arbeiterpartei im Jahre 1923 und mit dem Wiedererstehen der Arbeiterbewegung begann. Der Weg nach Genf ging über London und wurde geebnet durch MacDonald und Vandervelde, Blum und Breitfeld.

auch noch nach anderen Ablenkungsmitteln für die Unzufriedenheit der Massen des Volkes Ausschau zu halten. Er hat daher jene große antipolitische Aktion eingeleitet, die in anderer Form in den letzten Tagen auch den Völkerbund beschäftigt hat. Rivera möchte genau nach dem Beispiel Mussolinis, außenpolitisch durch Gewinnung einer neuen Kolonie seine inneren sichtbaren Erfolge erringen, um dadurch seine Herrschaft zu befestigen, und er hat daher die Forderung nach Einverleibung Tangers in die spanische Zone Marokkos erhoben. Da England und Frankreich Herrn Rivera die kalte Schulter zeigten, suchte dieser im Völkerbund Schwierigkeiten zu machen, indem er erklärte, Spanien habe kein Interesse, im Völkerbund weiter zu verbleiben, wobei er beabsichtigte, Spaniens Verbleiben sich durch die Kolonie Tangers bezahlen zu lassen. Aber auch in Genf ließ man den hilflosen Diktator abfallen.

Die letzten Nachrichten aus Spanien besagen, daß der Rufstand der Artillerie unterdrückt wurde und Primo de Rivera wieder Herr der Situation gebunden ist. Das mag richtig sein, jedenfalls bildet es keine Gewähr für den Fortbestand der heutigen Verhältnisse. Auch in Spanien steht die Diktatur auf morschem Grunde. Vor kurzem hat man in Griechenland Herrn Pangalos von dem Posten des Diktators entsetzt, auch dort waren Offiziere die Ursache seines Sturzes. Noch mag Rivera vielleicht eine Zeitlang herrschen, der Geist der Gewalt, den er hat, wird auch ihn eines Tages hinwegfegen.

Der Programmwurf der österreichischen Sozialdemokratie.

Von Johann Polach.

Die Programme der sozialistischen Parteien, die bei allen Mitgliedern der sozialistischen Internationale in der Vergesellschaftung der Produktionsmittel das Ziel, in der Erweckung des Klassenbewußtseins und der Organisierung des Klassenkampfes das Mittel zur Erreichung dieses Zieles sehen, führen ihren Stammbaum auf das kommunistische Manifest und Marxens Inauguraladresse zurück, in welchen Dokumenten des wissenschaftlichen Sozialismus sich zuerst die geschichtlich revolutionäre Aufgabe des Proletariats von den Utopien des prähistorischen Allertagssozialismus mit plastischer Klarheit abbildet. Doch bei aller Deutlichkeit in bezug auf Ziel und Weg, Prinzip und Inhalt, welche die Programme der zu politischen Parteien organisierten Proletariate zeigen, haben diese Programme ihre Geschichte. Die Entwicklung des Kapitalismus zu seinen neuen weitumspannenden Organisationsformen, die wachsende Zahl und Macht des Proletariats sowie die Eindeutigkeit seines Klassenschicksals, die immer härtere weltwirtschaftliche Verflechtung der einzelnen kapitalistischen Staaten mußte die Programme veralten lassen, zu ihrer Ueberarbeitung und Erweiterung aber auch zu ihrer Anpassung an den Entwicklungszustand des einzelnen Landes, zu einer stärkeren Berücksichtigung der in den einzelnen Staaten aktuellen sozialistischen Aufgaben führen. Die dem revolutionären Schwünge der sozialistischen Jugendjahre natürliche Diktation in den älteren Programmen mochte einer konkreteren, auf die politische Erziehung von Millionen besser eingestellten Sprache Platz.

Dies alles drängt sich dem Bewußtsein auf, wenn man den Programmwurf, den die im Jahre 1924 eingesetzte Programmkommission der österreichischen Arbeiterpartei vorlegt, liest und mit dem bisher geltenden Wiener Programm vom Jahre 1901 vergleicht. Es sei ausgesprochen, daß in dem Entwurfe der Plan der Sturm- und Drangperiode nicht mehr vorhanden ist, daß der Ton gemäßigter und geklärt klingt. Aber dieser Mangel — wenn man ihn als solchen gelten lassen will — wird reichlich aufgewogen durch die Fülle neuer Erkenntnisse und Aufgaben, welche die österreichische Partei in dem Programmwurf sich — und den anderen sozialistischen Parteien stellt, durch die Klarheit, die sie über geschichtliche Entwicklungszusammenhänge, über neuere wirtschaftliche und soziale Erscheinungen verbreitet.

In Dainfeld 1888, aber auch in Wien 1901 hatte die österreichische Sozialdemokratie in ihrem Programm vor allem die industrielle Arbeiterschaft als ihr Rekrutierungsgebiet im Auge. Sie stand erst vor der Eroberung politischer Grundrechte für die Arbeiterschaft, vor der ersten Erweiterung der Gesetzgebung auf das Gebiet des sozialen Rechtes. Sie erlebte den Kapitalismus noch fast ausschließlich in den Formen der freien Konkurrenz von Einzelkapitalisten. Die in Kartellen und Aktiengesellschaften gebundenen überpersönlichen Organisationsformen des Kapitals, die Herrschaft eines allmächtigen Finanzkapitals und seine Wirkung auf die sozialen Verhältnisse des eigenen Landes waren noch fern und seltener Tatsachen. Die Stellung zur Agrarfrage, deren soziale und betriebswirtschaftliche Erforschung die Klassenverhältnisse innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung klären und den proletarischen Kleinbauer als natürlichen Verbündeten des industriellen Arbeiters erkennen lassen sollte, war noch durch doktrinaire Irrtümer beeinflusst, der Gedanke an eine Eingliederung des „neuen Mittelstandes“ der geistigen Arbeiter in die Kampfzeilen der sozialistischen Streiter war noch fern und fremd, wiewohl das proletarische Klassenschicksal dieser für die Verwirklichung des Sozialismus so wichtigen Schichte immer deutlicher wurde und die Bourgeoisie zu großen Anstrengungen veranlaßte, um diese festsitzenden und freiwilligen Verteidiger des auch ihnen feindlichen sozialen Privilegs bei guter Laune zu erhalten.

Alles, was die gewaltige wirtschaftliche Entwicklung des letzten Menschenalters, was der beschleunigte Abwärtsschritt der Krieg- und Nachkriegsgeheimnisse gereift, trägt der Entwurf Rechnung. Nach einer kurzen Präambel, in der auf die wissenschaftliche Grundlage, auf die in der Vergangenheit liegenden siegreichen Kämpfe des

Sozialismus, auf die internationale Verbundenheit der österreichischen Sozialdemokratie verwiesen wird, wird das Programm selbst in sechs Abschnitten behandelt. Der Abschnitt I beschreibt die Entwicklung des Kapitalismus im nationalen und internationalen Maßstab und die Wirkung dieser Entwicklung auf die einzelnen Gesellschaftsklassen, der Abschnitt II behandelt den Klassenkampf, der Abschnitt III den Kampf um die Staatsmacht, der Abschnitt IV die nächsten sozialen, politischen und kulturellen Partiaufgaben, die Probleme des Ausbaus der Republik, der Wirtschaft und Sozialpolitik, der Frauenfrage, der Bevölkerungspolitik, des Schulwesens, der Stellung zu Religion und Kirche und der allgemeinen Kulturpolitik, der Abschnitt V zeigt, wie sich der Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung vollziehen dürfte und schließlich der Abschnitt VI handelt von der Internationale und deren nächsten Aufgaben, die sich auf die Erziehung zum Völkerverständnis, auf die Bekämpfung der Kriegsgefahr und des Imperialismus, auf den Schutz der nationalen Minderheiten, auf den Ausbau einer internationalen Rechtsordnung und auf die angestrebte Vereinigung Österreichs mit dem deutschen Mutterlande beziehen.

Es kann in einem Artikelbrosch angeedeutet werden, was der Entwurf an neuen geschlossenen Formulierungen enthält. Es wurde schon erwähnt, daß die Darstellung des kapitalistischen Entwicklungsanges verbunden ist mit einer instruktiven Schilderung der Wirkungen dieser Entwicklung auf den Mittelstand, auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse, auf Kolonialpolitik, Imperialismus und Kriegsgefahr. Hier ist in knapper aber eindringlicher Weise gesagt, was für unsere soziologische Erkenntnis die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts bedeuten. In dem Abschnitt, der vom Klassenkampf handelt, ist — zum erstenmale in einem sozialdemokratischen Programm — die Entwicklung des Sozialismus aus einem Kampf zwischen entgegengesetzten Klassenidealen als bestimmendes charakteristisches Merkmal genannt, ist der materielle Inhalt des Klassenkampfes im Programme selbst ergänzt durch die ausdrückliche Nennung der großen Ideale, die den rauben Klassenkampf in seinem kulturellen, weltanschaulichen Kerne aufzeigen. Weit entfernt davon, als verkommenen Ideologie zu wirken, heiligt gerade diese ethische Formulierung der sozialistischen Aufgabe, in der von Volksgeliebtheit und Menschlichkeit die Rede ist, den Grundriss historischer Realität und sozialistischer Aktualität. Sie ist keine Ab schwächung der marxistischen Auffassung vom sozialen Geschehen, sondern deren richtige und konsequente Deutung, wobei es sicherlich kein Fehler ist, wenn sie dabei psychologisch den Weg zu uns für jene erleichtert, die nicht geradewegs von Marx zu uns kommen.

In dem Abschnitt, der von der Gewinnung der Staatsmacht handelt, sind die besonderen Verhältnisse Österreichs berücksichtigt; es wird darin der Situation Rechnung getragen, in der sich die Land sozioökonomisch befindet. In Österreich ist die Sozialdemokratie, was die Zahl ihrer Anhänger anbelangt, von der Gewinnung der Mehrheit von der Eroberung der Staatsmacht nicht mehr weit entfernt. Es ist so, daß ein bürgerliches Herrschaftsmonopol zur Unmöglichkeit geworden, ein gewisses Gleichgewicht der Klassenkräfte erreicht, daß ein Nebeneinander der Herrschaft beider Klassen in einer vorübergehenden Notwendigkeit geworden ist, ehe die zwangsläufig herankommende geschichtliche Entscheidung im Klassenkampf sich vollzieht. In dieser wichtigen Situation, in der sich die Bourgeoisie aus Furcht vor ihrer Deposition dem Faschismus zu ergeben

beretzt ist, ihr der Gedanke an die Entseffung des Bürgerkrieges als letzter Ausweg erscheint, ist die Arbeiterklasse zur Verteidigung der Demokratie genötigt, solange sie die politische Demokratie als einen Akkordposten im Kampfe empfindet. Aber das ändert nichts an der unermehlichen Notwendigkeit auch zu anderen Mitteln des Klassenkampfes zu greifen, die „dem natürlichen Rechtsgefühl entsprechen“. Ja, das Mittel im Klassenkampf nach dem Werte einzuschätzen, den es für die Erreichung des Endzweckes besitzt, ist gut sozialistische, aus marxistischer Tradition. Die Zielsetzung und Frage, ob Diktatur oder Demokratie, ist sozialistisch einwandfrei gegeben. Was die bleibende Furcht der Bourgeoisie in Besprechungen des Programmentwurfes eine Annäherung an den Bolschewismus nennt, ist das marxistisch fundierte, nie geleugnete, nie aufgegebenes Bekenntnis zur Diktatur des Proletariats für jene Phase der sozialistischen Entwicklung, in der das Proletariat zwar in den Besitz der politischen Macht gelangt ist, aber für die Schaffung der sozialistischen Rechtsordnung die machtpolitische Sicherstellung braucht. Was aber die Stellung zum Bolschewismus betrifft, so hat die Sozialdemokratie sich manche Erfahrungen der russischen Revolution zu eigen gemacht, ohne sich das Recht nehmen zu lassen, an der Verzerrung und Verfälschung des marxistischen Postulats von der Diktatur des Proletariats, zu der der russische Kommunismus erwacht ist, Kritik zu üben. Das ist aus der klaren, zwingenden Diktion im Abschnitt IV des Programmentwurfes herauszulesen.

Der österreichische Programmentwurf zeigt also deutlich, was der Sozialismus ist, was er will, auf welchem Wege, mit welchen Mitteln nächste und letzte Aufgaben zu erreichen sind. Er trägt aber auch der spezifisch österreichischen Aufgabe voll und ganz Rechnung.

Das historische Rollenbild des Sozialismus ist allerdings von Land zu Land verschieden. Soziale Gliederung der Bevölkerung, Zustand der Organisation, Reifezustand der sozialistischen Erkenntnis und des sozialistischen Willens müssen zu verschiedenen Stellungen hinsichtlich der nächsten Aufgaben, zu verschiedenen Formulierungen des Aktionsprogrammes führen. Auch an den aus der geschichtlichen Stunde gestellten Aufgaben gemessen, sind die Programme von Hainfeld und Wien für uns mehr von historischem Interesse, als von politischer Brauchbarkeit. Sie sind veraltet. Die kurze Geschichte unserer Partei in unserem Staate, die politischen Erfahrungen jedes Tages belehren uns, daß unter den nächsten programmatischen zu erfüllenden Aufgaben unserer Partei sich viele befinden, die uns von den überlieferten Formulierungen abdrängen. Es ist aber auch manches, das zwar aus der Vorkriegszeit stammt, an dem wir aber dennoch festhalten gezwungen sind, während es in dem in dieser Hinsicht glücklicheren Österreich schon erfüllt ist und aus dem Programm ausgeschieden werden kann. Vieles von dem, was zu unseren eigenen politischen Postulaten zählt, haben wir in drängender Not in Eile formuliert. Es sei erinnert an den Programmbeschluß von Teplitz, an die Karlsbader Deklaration, an den Proletariatskongreß, an die staatsrechtlichen Erklärungen von 1920 und 1925, an die Schwierigkeiten unseres Verhältnisses zur tschechischen Sozialdemokratie, an die Tatsache der großen kommunistischen Partei und ihre für die proletarische Klassenstärke so verbessernde Spaltung, an die durch die Nationalsozialisten aufgezwungenen Aufgaben. An all das sei erinnert, um zu erkennen, wieviel Anderes und Neues neben dem, was uns mit den übrigen Parteien der Internationale verbindet, wir zu sagen und zu schaffen haben.

Der große allgemein sozialistische Wert des

österreichischen Programmentwurfes liegt in der klaren, eindringlichen Formulierung sozialistischer Erkenntnis, in der Befreiung sozialistischer Willens. Vor allem aber liegt er in der unerreichten und planenden Handhabung der aus dem Marxismus geschöpften Methode auch für die Behandlung eigener Aufgaben, die eine große Erweiterung des Aufgabenkreises nach der Richtung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bedeutet.

Inland.

Vened über die politische Situation

„Die erste Krise des Staates seit seiner Begründung.“

Der Minister des Auswärtigen Dr. Vened hatte in Genf eine Unterredung mit einem Redaktor eines magarischen Blattes über verschiedene politische Fragen. Ueber die heutige innerpolitische Situation der tschechoslowakischen Republik sagte Dr. Vened, daß der tschechoslowakische Staat gegenwärtig eine innere Krise durchmache. Es sei dies die erste Krise des Staates seit seiner Begründung. Der Ausgang aus dieser Krise wird sehr fraglich sein, daß die künftige Parlamentsmehrheit in Zukunft die bisherigen nationalen Minderheiten in sich schließt. Diese Verzerrung werde dem ganzen Staate und der Bevölkerung von Nutzen sein. (Der arbeitenden Bevölkerung wohl nicht. Anm. d. Red.) Auf die Frage, ob Vertreter der nationalen Minderheiten in der nächsten Regierung sein werden, antwortete Dr. Vened er wisse das nicht. Zum Schluß kam Dr. Vened auf seine eigene Person zu sprechen und sagte, er sei in eine eigenartige Situation geraten, dadurch, daß seine Partei in Opposition übergegangen und er weiter Minister geblieben sei. Persönlich liege ihm gar nichts daran, Minister des Auswärtigen zu bleiben. Er sei Universitätsprofessor und niemand werde es ihm übel nehmen, wenn er nach acht Jahren ununterbrochener Tätigkeit als Minister ein wenig Ruhe ausruhen wolle.

Wieder eine große Brandkatastrophe in Westböhmen.

21 volle Scheuern verbrannt. — Ein schwerer Schlag für die kleinen Besitzer.

Tachau, 8. September. (Eigenbericht.) Während sich die Bevölkerung der Tachauer Gebiets von den Schrecken des Riesensbrandes in Mothafotten noch kaum erholt hat und das Gland, das diese Katastrophe über die geschädigten Besitzer brachte erst zu einem kleinen Teil gelindert werden konnte, ereignete sich gestern eine neue Brandkatastrophe. In Hab geriet in den späten Abendstunden ein Deutshaba in Brand. Der Wind trug das Feuer sehr rasch weiter, so daß 21 Scheuern, die mit den Vorräten für den Winter gefüllt waren, in Brand standen, ehe wirkungsvolle Hilfe geleistet werden konnte. Das Unglück trifft besonders schwer eine Reihe kleiner Landwirte, denen der Brand die gesamte Ernte raubt. Sie stehen ohne alle Vorräte da und sehen einem schrecklichen Winter entgegen.

Heute früh traf Senator Genosse Stal aus Ries in Hab ein, um die nötigen Hilfsleistungen für die geschädigte Bevölkerung einzuleiten. Er forderte die Regierung telegraphisch auf, rasche Hilfe zu leisten und sofort einen größeren Geldbetrag flüssig zu machen, um dem Vergleiten abzuwehren.

Die Ursache des Unglückes konnte noch nicht festgestellt werden, die Bevölkerung bringt den Brand mit dem in Mothafotten in Verbindung.

Telegramme.

Neue Hoffnungen in England.

Berlin, 8. September. (Eigenbericht.) Die „Morningpost“ meldet, daß die Bergarbeiterführer plötzlich den Gewerkschaftskongreß verlassen und sich im Auto nach London begeben haben. Der Anlaß der plötzlichen Reise sei ein Telegramm der Regierung gewesen, die vorher eine Besprechung mit Macdonald hatte. Man vermutet, daß Donnerstag früh neue Besprechungen zwischen der Regierung, den Gewerkschaften und den Bergarbeitern stattfinden werden.

London, 8. September. (N.) Während der letzten Session der Regierung mit den Gruben-eigentümern deutete der Schatzkanzler, wie bekannt, einmal an, daß die Regierung mehrere Möglichkeiten zur Beilegung des Kohlenkonfliktes in Betracht habe für den Fall, daß die Grubenbesitzer es ablehnen würden, über die Regelung der strittigen Fragen auf gemeinschaftlicher Grundlage zu verhandeln. Aus dem Wälderkommentar geht deutlich hervor, daß die öffentliche Meinung die Regierung in ihrer Absicht unterstützt, daß nämlich die Erledigung des Streites auf gemeinschaftlicher Grundlage mit kleinen lokalen Variationen eine vernünftige Form des Kompromisses darstelle, und man ist allgemein der Ansicht, daß verschiedene Einflüsse, die heute schon in dieser Richtung wirken, die Grubenbesitzer nötigen werden, von ihrem Widerstand gegen dieses Vorgehen Abstand zu nehmen. Die Beratungen, die gestern nachts zwischen den Ministern und den Bergarbeiterführern gepflogen wurden, verfolgten augenscheinlich das Ziel, allen Mißverständnissen in bezug auf die Ausdehnung der vorläufiglichen weiteren Verhandlungen vorzubeugen.

Die deutsche Delegation trifft Donnerstag in Genf ein

Berlin, 8. September. (Eigenbericht.) Das auswärtige Amt hat in den Mitteilungsblättern der Deutsche des Völkerverbundes Drummmond erhalten und die Mitglieder der Delegation sofort in Kenntnis gesetzt, daß die Aufnahme vollzogen sei und die Delegation abends abreise. Sie wird von Stresemann geführt. Notizen nachmittags werden die deutschen Delegierten in Genf ein treffen.

Genf, 8. September. Die Völkerverbündestimmung beschlossen. Um 12 Uhr wurde über den 10. Artikel. Um 11 Uhr 15 Min. wurde darüber abgestimmt, dem Ansuchen Deutschlands um Ausnahme in den Völkerverbund stattzugeben. An der Abstimmung beteiligten sich die Vertreter von 48 Staaten und die Ausnahme wurde einstimmig beschlossen. Um 12 Uhr wurde über den Antrag des Rates, Deutschland einen ständigen Ratssitz zuzuwenden, abgestimmt, sowie daß die Zahl der nichtständigen Sitze von sechs auf neun erweitert werde.

Genf, 8. September. Der Generalsekretär des Völkerverbundes hat sofort nach Schluß der heutigen Sitzung der Völkerverbünderversammlung folgendes Telegramm an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann gerichtet:

„Auf Anweisung des Präsidenten der Völkerverbünderversammlung habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Völkerverbünderversammlung in ihrer Sitzung vom 8. September Deutschland als unter die Mitglieder des Völkerverbundes aufgenommen erklärt und die Einschließung des Rates vom 4. September gebilligt hat, durch die Deutschland eine ständige Vertretung im Völkerverbunde zuerkannt wird.“ Gezeichnet Drummmond.

Vom Baume des Bösen.

32 Von Marcel Berger.

Er hatte uns verlassen. Wir saßen uns an. „Versteht du nun,“ fragte mein Freund erregt, „daß ich es nicht über mich bringe, die Worte „Der General“ auszusprechen?“

„Warum?“

„Weil in diesen Worten für mich der ganze Geist militärischer Unterordnung enthalten ist. Ich habe die Empfindung, daß sie mich gleichzeitig zum Spielzeug und zum Mitschuldigen dieses Uebelthäters machen. Und was sagst du zu Rebellen? Er verdient wie ein Kaloi behandelt zu werden, weil er eine Schichtenfeinde hat. Uebrigens war seine Erzählung eine vortreffliche Einleitung zu dem Interview, das ich mit meinem ruhmgeliebten Cousin vornehmen will.“

Der General hatte eben mit einem kühlen Worte Herrn Houtloubeure abgeköttelt, der sich eingebildet hatte, ihn weiterhin sanftmütig behandeln zu können. Ich muß gestehen, daß mir dieser schon Kreis mit dem roten Ordensband eine merkwürdige Mischung von Respekt und Abscheu einflößte. Als wir uns ihm genähert hatten, richtete er sofort seinen Blick mit fast boshaftem Stacheln auf mich und sagte:

„Nun, junger Mann, waren Sie an der Front?“

„Gewiß, gleich zu Beginn des Krieges.“

„Und wo waren Sie denn im September 1914?“

Philippe griff ein und ersparte mir dadurch, mich ausfragen zu lassen:

„Bei Namercourt, was?“ sagt er, „nicht weit von meiner Stellung. Ich erinnere mich

genau, denn dort habe ich meinen ersten Menschen erlegt.“

„Ueberrascht sah ich ihn an.“

„Ja, gewiß, es war mein erster Treffer.“

Der General schien durch die bloße Erwähnung der Tatsache, daß ein Mensch erschossen worden war, angenehm angeregt:

„Philippe, das mußt du mir erzählen!“

„Wir hatten uns nach einem sechzigstündigen Rückzuge (schon müde und erschöpft an einem Straßentränke zur Ruhe gelagert, denn wir konnten nicht mehr weiter. Am frühen Morgen stand ich auf; warf mich aber gleich wieder zu Boden, denn ich hatte bemerkt, daß auf der anderen Seite des Hochhanges, kaum dreißig Meter von uns entfernt, eine Abteilung bayrischer Truppen, erschöpft wie wir, ebenfalls ihr Nachquartier aufgeschlagen hatte. Mein Gewehr hatte ich im Arm. Ganz nahe von uns sah ich einen dicken, großen Menschen schnarrend auf dem Rücken liegen. Ich löste an... Sein Kopf war nicht abel. Der Schuß fragte. Wie soll ich euch das beschreiben? Sein Bauch schien zu plagen...“

Auch der General plägte beinahe vor Lachen; aber Philippe hob rasch den Kopf:

„Es klingt unwahrscheinlich und doch... die Geschichte hat mir einen peinlichen Eindruck hinterlassen. Manchmal verfolge mich das Gesicht dieses friedlich daliegenden Menschen und hindert mich am Einschlafen.“

„Ah was,“ sagte der General, „im Krieg!“

„Du hast recht,“ gab Philippe mit ironischer Untermwürdigkeit zu. „Und schließlich war es ja nur ein Bayer. Wenn ich so nachdenke, so muß die Zahl der Getöteten, die wir paar Menschen hier auf dem Gewissen haben, eine ganz stattliche sein.“

„Ah! Ah!“ schmalzte Besparat.

„Sie, Herr General?“

„Darauf können Sie sich verlassen!“

„Glücklicherweise“, fuhr Philippe mit diabo-

lischer Sanftmut fort, „sind diejenigen, die sich für Sie haben töten lassen, zufrieden und gerne gestorben!“

„Oh!“ rief der General, „daran ist nicht zu zweifeln.“

„Zum Beispiel in der Schlacht an der Marne?“

„Das waren große Tage“, erklärte der alte Herr. „Was wäre geschehen, wenn ich nicht die Kaltblütigkeit aufgebracht hätte, jenen berühmten Tagesbefehl zu geben, der verlangte, daß die Truppen nicht lebend ihre Stellung verlassen dürften. Mancher meiner Kameraden — ich will damit niemand unrecht tun — hätte vielleicht gezögert und versucht, die zwei Divisionen aus der Schlachtlinie zu ziehen. Aber nein, es mußte ausgehalten werden. Und ich habe ausgehalten! Sie können Rebellen fragen, obwohl er mir nicht mehr sehr wohl gefehlt ist, wird er zugeben, daß dies denkwürdige Stunden waren.“

Und nun begann unser merkwürdiger Rundgang über die Terrasse, die noch immer in den purpurnen Schein der verglimmenden Feuer getaucht war, wo die Geigen unaufhörlich zum Tanze aufspielten. Einen nach dem anderen sprachen wir unsere Gefährten an. La Tour-Aumon stellte ihnen mit schwindelerregender Beweglichkeit und suggestiver Autorität Fragen, die zu stellen ihre intimsten Freunde nicht gewagt hätten und die sie sonst kaum vor ihrem eigenen Gewissen beantwortet hätten. Aber niemand schien überrascht; Philipps Fragen schienen ihnen geheimen Wünschen vielmehr entgegenzukommen. Die Antworten, die wir bekamen, waren von einer Redubrität und einer zynischen Offenheit, die uns in wilde und traurige Heiterkeit versetzte.

Unter dem Vorwand einer Wette fragten wir Doktor Puthius über die approximative Zahl jener unglücklichen Wundverletzten, die er dem Tode geschildert hatte. Er gab die Zahl mit zweitausend an.

„Nicht mehr? Sie müssen sich ja vor dem geringsten Unterkommandanten schämen!“

„Ich spreche natürlich nur von meiner Tätigkeit in der Superarbitrierungskommission...“

„Ah, das ist natürlich etwas anderes!“

Gespöttisch geworden, erzählte uns der Arzt alle Details über sein veraltetes System des Dunkelarrestes, nach dem er die Widerstandigen behandelte. Es war schade, daß man ihm später Schwierigkeiten gemacht hatte. Denn von hundert Patienten erzielte er bei neunundachtzig vollen Erfolg: Die Leute konnten wieder an die Front geschickt werden; bloß elf erwiesen sich als unheilbar, darunter kaum drei wirklich Irrensinne.

Darunter kreuzte zwischen zwei Wälgern unseren Weg.

„Ich habe nachgedacht“, rebete ihn Philippe an. „Sie hatten früher ganz recht.“

„Recht ja gewiß“, lachte Marius, leicht angeheitert. „Aber ich weiß wirklich nicht mehr wovon die Rede war.“

„Ich meine, wie Sie uns erklärt haben, daß das Leben heute angenehmer ist als früher.“

„Aha! Natür! h! Sehen Sie es ein?“

Darunter Augen funkelten häßlich: Zum Teufel, man mußte doch nur logisch denken! Geld war schließlich das höchste Ziel! Und besser hätte man es doch gar nicht treffen können. Bei einem Budget von siebzig Milliarden mußte Geld doch im Ueberflusse vorhanden sein!

Das Ehepaar Houtloubeure kam vorbei. Die Frau rief ihr gepudertes Gesicht verliert an ihrem Gatten. Marius, in bester Laune, rief sie an und klopfte dem dicken Manne freundschaftlich den Bauch:

„Was, Alter, wenn man einmal angefangen hat, in Geschäften Erfolg zu haben...“

Der andere erwiderte mit schwerer Jang:

„Da wäre man schon dumm, wenn man wieder ausliege...“

(Fortsetzung folgt.)

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit mit — Andachtsbildchen. Die Zeitungen berichten: „Die große Säuglingssterblichkeit in der Umgebung von Salzburg veranlaßte das fürstbischöfliche Ordinariat, die Seelsorger des Landes aufmerksam zu machen, sie mögen bei passenden Gelegenheiten den Müttern die Erfüllung der Stillpflicht ans Herz legen. Als Hilfsmittel sollen Andachtsbildchen mit einem Ausdruck verteilt werden.“

Endlich ist das Mittel gefunden, um der Säuglingssterblichkeit ein Ende zu bereiten. Die Seelsorger legen den Müttern die Erfüllung der Stillpflicht ans Herz und die Mütter erfüllen ihre Pflicht, wenn sie können. Der Stillpflicht voraus geht aber die Stillmöglichkeit. Viele Mütter wird es geben, die ihre Kinder nicht stillen können, weil es ihnen selbst an der notwendigen Nahrung gebricht; und die ausgelegenen Brüste keinen Tropfen Milch mehr hergeben. Das fürstbischöfliche Ordinariat von Salzburg wußte jedoch Rat und ausgiebige Hilfe. Es läßt nicht etwa Nahrungsmittel an die Mütter verteilen, die ein Kind zu stillen haben, nein, Andachtsbildchen mit einem Ausdruck sollen verteilt werden. Jeder Mutter, die ein solches Bildchen erhält, wird sofort genügend Milch in die Brust eingesaugt und sie wird ihr Kind stillen können. Jedenfalls ist es aber interessant, daß sich der Fürstbischöf um die Stillpflicht kümmert. Da wird er allerdings bei seinen Freunden in der Tschechoslowakei nicht gut ankommen, bei seinen Freunden, den Christlichsozialen, die durch Lebensmittelpässe die Nahrungsmittel verteilen und dadurch Hunderten von Müttern die Stillmöglichkeit nehmen. Hier Verteilung der Lebensmittel als Wert christlicher Barmherzigkeit, dort Andachtsbildchen als profan christliche Hilfeleistung. Sie bleiben sich eben überall gleich, die frommen Christen: Schöne Erbauungsworte für die Armen und Bedrückten, direkte Hilfeleistung für die Besessenen.

„Rechtzeitig.“ In Wernsdorf wurden, wie wir berichteten, ein Händler und sein Sohn von Einbrechern angefallen. Der Mann erlag auf der Stelle den schweren Verwundungen. Der „Aufsicht Tag“ bringt diesen Bericht mit dem Schlussvermerk:

„Der Einbrecher ist bei ihrem Raubzuge keine Beute in die Hände gefallen, da sie noch rechtzeitig verkannt worden waren.“

Dieses „rechtzeitig“ scheint einer Verwechslung der Situation mit der bei einem böllischen Raub zu entspringen. Dort wurden von der Polizei des Herrn Pöchner die Räuber gewöhnlich rechtzeitig verhaftet; nämlich so rechtzeitig für sie, daß sie sich in Sicherheit bringen konnten und der Strafe entgingen. Daß in Wernsdorf die Räuber rechtzeitig verkannt wurden, werden die bedauernden Hinterbliebenen des Ermordeten kaum zugedenken.

Krankensicherung der öffentlichen Angestellten. Über den Stand der Errichtung des Heilfonds nach dem Gesetze vom 15. Oktober 1925, Zgl. Nr. 221, erfahren wir folgendes: Die Durchführungsverordnung zum Gesetze ist bereits an die nachgeordneten Behörden ergangen. Ende Juli 1926 erhielten die politischen Bezirksverwaltungen einen Runderlaß mit Instruktionen und den nötigen Druckformen, worauf diese Behörden größtenteils auch schon die Bildung der vorgeschriebenen Bezirksausschüsse angezettelt haben. Ausständig sind dagegen noch die von den Kergzeorganisations abverlangten Verzeichnisse der zur Behandlung der Krankheitsfälle berechneten Ärzte. Sache der letzteren ist es, sich mit den Versicherten über die Bedingungen der Behandlung zu einigen. Vermittler sind der Hlstedt (bez. Kessloversky) Klatu und der Reichsverband der deutschen Kergzevereine in Ruffig. Bezüglich der außerordentlichen ärztlichen Verordnungen und der Zahnärzte wurde noch kein Übereinkommen erzielt, daher hinsichtlich der ersteren der mit der Krankenkasse der Bräuarbeiter vereinbarte Tarif vorläufig noch in Geltung belassen worden ist. Die zahnärztliche Behandlung auf Kosten des Heilfonds wurde auf drei Monate eingestellt, vor deren Ablauf man zu einem Vertragsverhältnis mit den Zahnärzten zu kommen hofft.

Das Verbrechen von Leiferde. Zur Vervollständigung der Aussagen der verhafteten Urheber der Eisenbahnkatastrophe wird an der Unglücksstelle bei Leiferde ein Lokaltermin abgehalten werden. Gegen Schöfenger und Willi Weber wird in Kürze die Voruntersuchung, die sich gegen beide auf Woid erstrecken soll, eröffnet werden. — Laut „Lokalanzeiger“ dürfte der Hauptteil der auf die Auffklärung des Attentates ausgelegten Belohnung in Höhe von 27.000 Mark (216.000 Kronen) dem Landstreicher Schröder zufallen, der die Anzeigen seines Junstgenossen Walter Weber über den Anschlag der Polizei mitgeteilt hat.

Roskams Gruß zum Jubiläum der Gewerkschafts-Internationale. Im Trud vom 19. August wurde auf die Propagandawoche aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Gewerkschafts-Internationale hingewiesen und dazu folgende Parole für die Kommunisten ausgegeben:

Prager Kurse am 8. September.

	1924	1925	1926
100 holländische Gulden	1374.62	1360.62	1360.62
100 Reichsmark	93.75	93.75	93.75
100 belgische Francs	92.90	91.30	91.30
100 Schweizer Francs	838.75	835.75	835.75
100 britische Pfund	163.73 50	164.62 50	164.62 50
100 Lire	122.60	124	124
1 Dollar	33.70	34	34
100 spanische Pesetas	9.17 20	100.57 50	100.57 50
100 Tschechoslowakische Kronen	16.57	60.07	60.07
10.000 ungarische Kronen	4.98 20	4.79 30	4.79 30
100 polnische Zlotys	175.50	381.50	381.50
100 Schilling	478.40	479.40	479.40

Rußland für sozialdemokratische Journalisten gesperrt.

Die Dr. Berliner Vorwärts mitteilt, hatte sein volkswirtschaftlicher Mitarbeiter, Genosse Kurt Feinzig, die Absicht, eine längere Reise durch Rußland zu unternehmen und der Partei- und Gewerkschaftspresse über seine Eindrücke zu berichten. Es war ausdrücklich vereinbart worden, daß Feinzig unbeeinträchtigt und streng sachlich über das Gesehene berichten sollte. Änderungen an den Berichten sollten nicht vorgenommen werden. Nachdem Feinzig ordnungsgemäß den Antrag auf Einreiseerlaubnis bei der Berliner Poststelle der russischen Botschaft gestellt hatte, wurde ihm zunächst Ende Juli telephonisch vom Bureau des Botschafters Krejzinski mitgeteilt, daß seine Einreise genehmigt sei. Nach einer weiteren ausdrücklichen Bestätigung dieser Mitteilung und nach Abgabe seines Passes erhielt er jedoch am 11. August ein Schreiben von der russischen Botschaft, worin gesagt wurde, daß die frühere Mitteilung auf einem Mißverständnis beruhe. Eine Antwort der Union der SED liege noch nicht vor. Jetzt ist Feinzig nun ohne weitere Begründung der endgültige Bescheid geworden, daß sein Besuch um Einreiseerlaubnis vom Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten in Moskau abgelehnt worden ist. Wie der sozialdemokratische Pressedienst bei dieser Gelegenheit mitteilt, wurde auch keinem Vertreter vor dreiwertel Jahren die Einreiseerlaubnis nach Rußland verweigert.)

Die russische Botschaft in Berlin ist durch den Widerruf des Moskauer Kommissariats für auswärtige Angelegenheiten in eine peinliche Situation geraten und sucht sich nun mit der dummen Ausrede zu rechtfertigen, Feinzig hätte mit der sozialdemokratischen Presse ein „Geheimabkommen“ abgeschlossen. Dazu schreibt nun Feinzig:

1. Das hiesige Organ der russischen Botschaft behauptet „ein geheimes Abkommen“ endend zu haben, das zwischen dem „Vorwärts“, der sozialdemokratischen Partei und Gewerkschaftspresse und mir geschlossen worden sei. Diese Entdeckung sei der Grund der Zurückziehung der bereits erteilt gewesenen Einreiseerlaubnis. Der heimliche Zweck meiner Rußlandreise sei nach jenem „Abkommen“

- a) ich solle mir die Autorität eines Rußlandkenner verschaffen,
- b) mit dieser Autorität solle ich den Arbeiterdelegationen im „Vorwärts“ sowie in der übrigen Partei- und Gewerkschaftspresse entgegen treten.

Ich erkläre hiermit öffentlich, daß das hiesige Organ der russischen Botschaft mit diesen Behauptungen bewußt die Unwahrheit sagt. Das „Abkommen“ ist frei erfunden.

2. Weiter läßt die russische Botschaft als anderen Grund zur Zurückziehung der erteilten Erlaubnis die Behauptung verbreiten, daß ich ihr wieder über meinen Reisezweck noch über meine Auftraggeber die volle Wahrheit gesagt hätte.

Für heute möchte ich darauf nur antworten, daß meine Einreise mündlich und schriftlich von

dem Vollzugsausschuß der KPD, wendet sich nunmehr an alle der KPD angeschlossenen Organisationen mit der Aufforderung, überall an diesen Feind teilzunehmen, um die Arbeiterklasse darüber aufzuklären, daß die Amsterdamer Internationale an dem Verlust des Achtstundentages mitschuldig sei, und daß ihre Politik zur Flucht der Arbeiter aus den Gewerkschaften beigetragen habe. Die an der KPD angeschlossenen Organisationen müssen an den von der Amsterdamer Internationale organisierten Volksversammlungen und Demonstrationen teilnehmen, um ihre Ansicht öffentlich zu vertreten.

Der Kampf muß in allen Ländern unter der Losung der Einheit der Gewerkschaftsbewegung geführt werden. Die Kommunisten sollen also ihre mit so großem Erfolge geübte, auf die Schwächung der Gewerkschaften hingzielnde Tätigkeit ausgerechnet in der Propagandawoche der Amsterdamer Internationale verstärkt ausüben. Während allenthalben versucht werden wird, durch eine großspinnige Aufklärungs- und Werbekampagne die Reihen des Proletariats zu verstärken, sollen die Kommunisten ihre Kraft darauf richten, die „reformistischen“ Gewerkschaften zu „entlarven“. Um den Schwindel vollständig zu machen, soll dies unter der Losung der Einheit der Gewerkschaftsbewegung geschehen. Die Arbeiterschaft wird sich über diese Taktik der Kommunisten ihre besonderen Gedanken machen und wohl mit dafür sorgen, daß der seine Plan nicht gelingt. Sofern er überhaupt gegen die bessere Einsicht vieler Kommunisten durchgeführt werden sollte.

Hittleriana. Die österreichischen Nationalsozialisten rächen sich an Hitler für ihren Ausschluß, indem sie in aller Öffentlichkeit Zahlenangaben über den Niedergang der Hittlerbewegung machen. So hat der österreichische nationalsozialistische Obmann Schulz nach dem „Völkischen Herold“ in einer Rede in Wien berichtet, daß die reichsdeutsche Hittlerbewegung ganze 43.000 eingeschriebene Mitglieder zähle. Wieviel von diesen Mitgliedern Beiräte zählten, hat er nicht hinguschaut, doch kann man über diesen Punkt in Hittlers „Völkischem Beobachter“ fast täglich bewegliche Klagen lesen. Die großen Massenversammlungen und Parteitage wie der in Weimar bezeichnet Schulz als Potemkinsdorfer. Er beschwert

drücker, und zwar von kommunistischer Seite, bei der russischen Botschaft befürwortet worden ist. Diese Befürwortung erfolgte bei voller Kenntnis meiner Absicht, in der sozialdemokratischen Arbeiterpresse über die Eindrücke meiner Rußlandreise zu berichten. Und das Allerwichtigste: die Genehmigung meiner Einreise ist auf Grund jener Befürwortung erfolgt.

3. Im übrigen muß ich die Unaufrichtigkeit zurückweisen, die darin liegt, mir vorgefakte Meinungen gegen Rußland zu unterstellen. Ich bin seit Jahren aus freier Entschlieung Mitglied der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußlands“, ich habe wieder im „Vorwärts“ nach langem großen Rußland Stellung genommen. Es ist mir deswegen unerfindlich, mit welchen Beweggründen die Objektivität meiner Berichterstattung anzuzweifeln war.

Berlin, 7. September. Kurt Feinzig.

Durch diesen Vorfall wird wieder einmal bewiesen, daß alle Behauptungen der Kommunisten Sozialdemokraten konnten sich jederzeit selbst an Ort und Stelle über die Lage in Rußland unterrichten wenn sie nur wollten, Schwindel sind. Objektiv und kritisch eingestellte sozialdemokratische Beobachter kann die Sowjetregierung nicht dulden. Nur von Moskau bestellte und von Sowjetleuten dirigierte Delegationen dürfen Festreisen durch das Sowjetparadies unternehmen. Berichterstatter der sozialdemokratischen Presse und der Gewerkschaftsleitungen wird der Zutritt verweigert. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Sowjetregierung gegenüber der großkapitalistischen ausländischen Presse entgegenkommender ist. So hat z. B. die deutsche Eugenbergs-Presse längst einen von der russischen Regierung zugelassenen Vertreter in Moskau. Man kann mit vollem Recht sagen, daß die Regierung der russischen sozialistischen Sowjetrepubliken mehr Wert legt auf gute Beziehungen zu den deutschen Kapitalisten als zum deutschen Proletariat.

Die reaktionäre Presse lobt die Moskauer!

Die Kreuzzeitung, das Organ der deutschen Reaktion und der ostpreussischen Junker, zollt der Sowjetregierung zu ihrem Einreiseverbot für einen sozialdemokratischen Journalisten volle Anerkennung. Sie schreibt zu der Mitteilung des Vorwärts:

„Die russischen Bolschewiken befürchten von dem „Vorwärts“-Mann empfindliche Schädigung ihrer Bundesinteressen, und sie sind Nationalisten genug, sich einen vermeintlichen, roten Dezer von Beize zu halten. Die bürgerliche deutsche Presse wird von ihnen offenbar höher eingeschätzt.“

Auf dieses Lob aus dem Munde deutscher Sozialdemokraten kann die revolutionäre Regierung der sozialistischen Sowjetrepubliken besonders stolz sein!

sich bitter über das anmachende Aufstreben Hitlers gegenüber seinen Anhängern und Mitarbeitern, die Hitler in der schwersten Weise brüskiere und die er, der sich unfehlbar halte wie der Papst, gleich untertänigen Sklaven behandle. Dabei hätten die österreichischen Nationalsozialisten nach dem Zusammenbruch des Hitlerputsches Millionen für die reichsdeutschen Parteigenossen geopfert. Ein Strom von Flüchtlingen, echten und unechten, habe damals die österreichischen Parteifesseln ausgeplündert. Das jungrevolutionäre Element in der österreichischen Bewegung, das Hitler so sehr liebe, sowie der Hinabwurf aus jeder anständigen Partei und das, was sich in Deutschland so hyperrevolutionär gebärde, sei gerade das verantwortungsvolle Element, das besonders in Arbeiterreisen sich immer mehr verächtlich mache. Weiter wird Hitler die Anbiederung an den italienischen Faschismus unter Preisgabe Deutsch-Südtirols und die Einführung des Faschismus in seiner Partei vorgeworfen.

Der Speisekarten-Abbau in Frankreich. Der Polizeipräsident von Paris hat eine Verordnung erlassen, die den Gastwirtschaften und Restaurants unterlegt, ihren Gästen mehr als zwei Gänge zu verabreichen. Gleichzeitig sind Vorschriften getroffen worden, um der Reichhaltigkeit der Speisekarten zu steuern. Die Restaurants sind z. B. gehalten, auf ihrer Speisekarte höchstens vier Fleisch- und drei Gemüsegerichte zu lassen. Gleichlautende Verordnungen sollen auch von den Beauftragten der Departements erlassen werden. Die Regierung, die diese Maßnahmen nach zahlreichen Beschwerden von den Vertretern der Restaurateure getroffen hat, verspricht sich davon eine Einschränkung des Lebensmittelverbrauchs.

Die Goldwährung Deutschlands. In der Festschrift, die die Reichsbank beabsichtigt Goldwahrungen prägen zu lassen, erklärt die „Völkische Zeitung“, daß die Reichsbank in dieser Form nicht zurechtfinden dürfte. Reichsbankpräsident Dr. Schacht und das Reichsbankdirektorium beschäftigen sich jedoch seit einiger Zeit mit dem Plane eines Umtausches von Reichsbanknoten in Barrengold. Eine derartige Maßnahme würde, wie das Blatt bemerkt, ein sicheres Zeichen für die Sicherheit der Reichsmark sein.

Liquidation der Elektrizitätsgenossenschaft der Bezirke und Gemeinden im Fischlingengebiet, reg. Gen. m. b. H., in Deutsch-Gabel. Am 3. September l. J. fand im Schützenhaussaal in Deutsch-Gabel die mit Spannung erwartete außerordentliche Vollversammlung der obigen Genossenschaft statt, da es sich bei derselben um die Entscheidung handelte, ob und an wen die Anlagen der Genossenschaft in den Bezirken Rumes und Deutsch-Gabel verkauft werden sollen. Die Versammlung wurde vom Obmann der Genossenschaft Herrn Domänenrat Eißel eröffnet, der nach erfolgter Begrüßung der Anwesenden einen Bericht über den finanziellen Stand der Genossenschaft und über den bereits erfolgten Abverkauf des im Zwickauer Bezirke gelegenen Anlagenteiles an die Nordböhmische Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft in Bodenbach gab. Diese Berichte sowie das Protokoll der l. außerordentlichen Vollversammlung wurden ohne weitere Beschlede genehmigt. Der Antrag des Revisionsausschusses auf Entlassung der Buch- und Kassaführung wurde ebenfalls einstimmig genehmigt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Beschlusseffassung betreffend den Verkauf der gesamten Anlagen in den Bezirken Deutsch-Gabel und Rumes an die Nordböhmische Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft in Bodenbach. Der Obmannstellvertreter der Bezirksverwaltungscommission in Deutsch-Gabel, Herr Wilhelm Böhrl, begründete in längerer Ausführungen den Verkauf an sich und den Verkauf an die Nordböhmische Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft in Bodenbach im Besonderen an diese Ausführungen schloß sich eine längere und eingehende Aussprache, die sich in durchaus sachlicher Weise abwickelte. Bei der nun folgenden Entscheidung waren 35 Mitglieder mit 802 Stimmen zur Abstimmung berechtigt. In namenhafter Abstimmung gaben diese 35 Mitglieder alle 802 Stimmen für den Verkauf der gesamten Anlagen an die Nordböhmische Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft in Bodenbach, ob und es ist schon, da der Kaufvertrag noch in der Versammlung gefertigt wurde, die Nordböhmische Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft in Bodenbach, ab 1. Oktober l. J. Besitzerin der gesamten Anlagen im Versorgungsgebiete der Fischlingengebietsgenossenschaft. Die Kaufpreis noch im Monate September l. J. den Kaufpreis von 6 Millionen Kronen dar und liefert ab 1. Oktober l. J. den Lichtstrom an die Konsumenten für K 3.30 der Alltagswattstunde und hebt für die Bezirke und Gemeinden auf diesen Lichtstrompreis einen Prozentsatz Zuschlag zur Tilgung der von den Bezirken und Gemeinden zur Genossenschaftsbankdarlehenzahlung aufgenommenen Darlehen. Im Anschluß an diesen Beschluß wurde einstimmig die Auflösung und Liquidation der Elektrizitätsgenossenschaft der Bezirke und Gemeinden beschlossen und zu Liquidatoren die Herren Arbeitsausschuhmittglieder Eißel, Böhrl und Zeumer bestellt. Um 1 Uhr nachmittags schloß der Obmann Herr Domänenrat Eißel diese für die Geschichte der Fischlingengebietsgenossenschaft bedeutsame Versammlung, auf Grund deren Ergebnis die wünschenswerte Beruhigung in der Lichtfrage nunmehr eintreten wird.

Vergriffene Flußbäder in Erlangen. Die Stadt Erlangen hat die sofortige Schließung ihrer Flußbäder angeordnet, nachdem die Badegäste, die Wasser geschluckt hatten, folgenschwere Vergiftungsercheinungen erlitten waren. Ein Arzt aus München, der in seiner Vaterstadt zu Besuch weilte, ist gestorben. Es handelt sich bei den Erkrankungen um eine Abart des gelben Fiebers, die sogenannte Weilsche Krankheit.

Jita geht ins Kloster? Die Pariser Blätter bringen aus englischer Quelle die Meldung, daß Exkaiserin Jita die Bräutigamkonferenz erfuhr, daß aus Spanien nach England überfiebern zu dürfen. Gleichzeitig habe sie auch an Georg V. geschrieben, mit ihren Kindern in ein englisches Kloster eintreten zu dürfen.

Wichtigster Fallschirmabprung. In der Nähe von Habana verfuhrte ein Fallschirmflieger in einer Höhe von 5000 Meter mit einem selbst erfundenen Fallschirm aus einem Flugzeug abzupringen. Der Fallschirm versagte und der Pilot landete völlig erschmettert am Boden.

Kontrollkästen der elektrischen Bahn. Eine Neuerung ist mit Ende August bei den Prager Straßenbahnen eingeführt worden. Im Reg der Prager Straßenbahnlinien gibt es einige Stellen, die durch ihre Abhängigkeit und Unübersichtlichkeit bekannt sind und schon oft der Schauplatz von Unfällen waren. So haben sich beispielsweise in der vom Alarow zum Hradshin hinaufführenden Chotekstraße wiederholt Entgleisungen ereignet, weil besonders bei feuchter Witterung die in voller Fahrt die abschüssige Straße herabkommenden Wagen nicht mehr vor den scharfen Biegungen abgedreht werden konnten. Diesen Unfallschicksal hat die Verwaltung der Straßenbahnen durch Errichtung von Kontrollstationen beseitigt. Solche Stationen wurden in der Chotekstraße auf dem Hradshin und in der Gustavstraße in Wschowitz errichtet. Bei diesen Stationen muß jeder Wagen halten, um mit geringer Anfahrtschwindigkeit gegen die Biegung zu fahren. Um die Anstellung von Bediensteten zu ersparen, die bei diesen Stationen die Kontrolle darüber besorgen, ob und jeder Wagen tatsächlich hält, hat man Kontrollkästen aufgestellt, die von jedem die Station passierenden Wagenführern gestochen werden müssen. In der Remote erfolgt dann nach Beendigung des Dienstes die Kontrolle des Wagenführers. Die elektrischen Unternehmungen sind überzeugt, daß die Anstellung dieser Kontrollkästen die Sicherheit der Fahrgäste in den genannten Straßen gewährleisten wird.

Ein Lenin-Denkmal wird am 7. November, dem Jahrestage der bolschewistischen Revolution, auf dem Plage vor dem Humländischen Bahnhof in Penningrad enthüllt werden.

Die Umstellung des niederländischen Geschichtsunterrichts war der Hauptpunkt der Tagesordnung der Tagung niederländischer Mittelschullehrer, die am 1. September in Rotterdam stattfand. Der Referent Dr. Volkstein-Rotterdam will vor allem dem Einfluss im Geschichtsunterricht eingeräumt wissen. Er wies auf die tiefgehende Unzufriedenheit mit dem überkommenen Geschichtsunterricht hin, an der keine Geschichtskonferenz etwas zu ändern vermochte. Ein großer Teil dieses Unterrichtes sei vollständig wertlos. Der Hauptfehler bestete darin, daß der Geschichtszusammenhang für den Historiker und der für die Schule nicht auseinandergehalten wurden. Der Hauptwert sei auf die Geschichte der modernen Zeit zu legen. Dabei müßten aber auch die Gedanken und Bestrebungen, die die menschliche Geschichte ausmachen, neben den großen unpersonlichen Kräften, die das geschichtliche Geschehen beherrschen, behandelt werden. Bei dieser Auffassung des Geschichtsunterrichts sei der Völkerverbundgedanke ein wertvoller Gegenstand. Dabei müsse wiederum von dem Entstehen und der Entwicklung dieses Gedankens ausgegangen werden. Den Ausgangspunkt könne die mittelalterliche Zweieinigkeit von Kaiser und Papsttum bilden, woran sich deren Bruch durch Renaissance und Reformation angeschlossen habe. An dem Anfang der neueren Geschichte stehe der Staatssozialismus von Machiavelli den Bestrebungen, zu einer Einheit in Gestalt eines Staatsorganismus zu gelangen, gegenüber. Diese Bestrebungen seien durch Beispiele, wie im Spätmittelalter Pierre Dubois, im 18. Jahrhundert Kant's Schrift „Zum ewigen Frieden“, zu ergänzen. Kenntnis des Völkerverbundes und seines Statutes seien unbedingt erforderlich als Grundlage der Darstellung der Geschichte seit dem Jahre 1919. Auf diese Weise könne der Geschichtsunterricht tatsächlich Interesse für die Völkergeschichte erwecken, und der Jugend würden Ideen und Probleme verständlich gemacht, die unserer Zeit eigenartig sind. — Wir können unseren Schulbehörden nur nachdrücklich empfehlen, sich an diesen Karagungen bei der Durchführung der lange verschleppten Schulreform ein Beispiel zu nehmen.

Die Dauer des Lebens.

Bei vielen Naturvölkern ist es Brauch, den Toten Nahrung ins Grab mitzugeben. Das abergläubische Volk nimmt an, daß Tote werde den Lebenden keine Ruhe lassen, wenn er nicht mit der nötigen Speise und dem nötigen Trank für sein Weiterleben in der Unterwelt versehen werde. Auch die alten Ägypter haben dieser Sitte gehuldigt. In den Grabkammern ihrer Könige befanden sich u. a. Weizenkörner, die sich bis auf unsere Zeit „keimfähig“ erhalten haben sollen, und die als „Mumienweizenkörner“ eine gewisse Vollständigkeit erlangt haben. Es hat nämlich Leute gegeben, die die Behauptung aufstellten, diese Weizenkörner könnten wieder zum Keimen gebracht werden. Als vor etwa 90 Jahren dieser Schwindel von dem ungarischen Grafen von Sternberg in die Welt gesetzt wurde, fanden sich auch Leute genug, die diese Behauptung für bare Münze nahmen. Erst als der Botaniker Unger nach Theben reiste, von dort in einer gut verschlossenen Tonschale eine Anzahl Mumienweizenkörner mit nach Hause brachte und unter allen erdenklichen Vorichtsmaßregeln aussetzte, und als sich dann herausstellte, daß in allen Fällen Keimlings eintrat, wurde die Geschichte als glatter Schwindel erkannt.

Seitdem sind wiederholt Versuche gemacht worden, um die Lebensdauer von Samenformern festzustellen. Vermoren hat gefunden, daß Pflanzensamen sich 150 bis 200 Jahre lang keimfähig erhält. Ausgeschlossen ist eine solche Möglichkeit nicht, weil Pflanzensamen im allgemeinen einen sehr geringen Wassergehalt haben. Je geringer aber der Wassergehalt ist, umso größer ist die Wider-

standsfähigkeit gegen die Witterungseinflüsse. Bei starkem Temperaturwechsel tritt hier das ein, was man als „latente“ Lebensdauer bezeichnet. Vermoren vergleicht diesen Zustand mit einer Wandaufuhr, die zwar aufgezogen, aber stehengeblieben ist. Sobald man das Pendel ansieht, geht die Uhr wieder.

Eine besonders lange Lebenszeit kommt dem Pflanzensamen also nicht zu. Dagegen finden wir bei gewissen Pflanzensorten eine ganz beträchtliche Lebensdauer. Der älteste und bekannteste Baum ist eine Zypresse auf dem Friedhof des südamerikanischen Friedhofs Santa Maria des Thula. Das Alter dieses Baumstamms wird auf nicht weniger als sechszehntausend Jahre geschätzt. Auf den Konarischen Inseln ist ein Drohenblausbaum bekannt geworden, dessen Alter auf fünfzehntausend Jahre geschätzt wird. Es handelt sich jedoch in diesen Fällen um einzelne Exemplare, die, weil außergewöhnlich günstige Wachstumsbedingungen vorliegen, das Durchschnittsalter der betreffenden Art weit übersteigen haben. Das Alter der Mammutbäume wird auf 3000 bis 4000 Jahre geschätzt; Eiben werden bis zu 3000, Ebern 2000, Eichen 1500, Bergkiefern, Platanen, Linden und Walnußbäume 1000 Jahre alt. Von unseren Obstbäumen erreichen Birnbäume 130 Jahre.

Bei den Tieren ist die Lebensdauer erheblich kürzer. Immerhin gibt es auch unter den Tieren Arten, deren Lebensdauer außer Menschenleben weit übersteigt. Die höchste Altersstufe erreichen Krokodile; sie werden durchschnittlich 200 Jahre alt. Auch Riesenschlangentörten wird das gleiche Alter zugesprochen. Auf ein Durchschnittsalter von 100 Jahren werden Riesenschlangen geschätzt. Unter den Säugetieren erreicht der Walfisch das höchste Alter, nämlich 200 Jahre. Ein ebenso hohes Alter sollen Papageien und Korallen erreichen können. Das kurzlebige Tier ist bekanntlich die Eintagsfliege, die infolge ihrer verformierten Freilebungszeit keine Nahrung zu sich nehmen kann und deshalb nur einen Tag lebt.

Mit diesen Feststellungen sind unsere Erkenntnisse von der Dauer des Lebens bereits erschöpft. Wir können zwar, wie der große Philosoph Immanuel Kant, annehmen, daß überall im Weltall Lebensformen umherwirren, die eine lange Lebensdauer besitzen, aber solche metaphysischen Hypothesen haben keine Grundlage in unserer wissenschaftlichen Erfahrung.

Bermitt!

Während noch etwa im Beginn unseres Jahrhunderts die Vermittlungsmedien im Polizeibericht unserer Großstädte selten waren, sind sie heute beinahe zur täglichen Erscheinung geworden. Mit ständiger Regelmäßigkeit liest man in seiner Zeitung, daß dort oder dort dieser oder jener junge Mann oder dieses oder jenes junge Mädchen von einem geschäftlichen oder privaten Ausgange nicht zurückgekehrt sei und gesucht werde. Personalbeschreibung, Redensarten von besorgten Angehörigen und einige unsichere Vermutungen sollen dann Publikum und Polizeibehörde auf die Fährte des Verschwundenen führen, vorausgesetzt natürlich, daß es sich wirklich um einen rätselhaften Fall handelt und nicht schon auf den ersten Blick zu erkennen ist, aus welchem Grunde der betreffende junge oder alte Zeitgenosse sich vorerst einmal unsichtbar gemacht hat.

Sehen wir von dieser Kategorie einmal ab, also von jenen Herrschaften, die irgendeine ihnen nicht gehörende Rasse um soundsoviel Mammon erleichterten und dann recht begriffliche Urloche zum Verschwinden hatten, so sind es vor allem jugendliche Personen, die unflüchlich auf die Vermittlungsliste der Polizeibehörden kommen: junge Burschen und, eigentlich in erster Reihe, Mädchen vom beginnenden Päckschalter bis in den Anfang

der zwanziger Jahre hinein. Die Deffentlichkeit pflegt sich sehr häufig ihren Bets von der Soade zu machen; man weiß ja, was seit Haar-mann, Großmann und Dente alles möglich ist. Mit kritischeren Augen schon pflegt die Polizei die Soade anzusehen. Von Fremdenlegen, Borsdellgeschichten, Mädchenhändlern, Wüstlingstagen u. a. ist freilich heutzutage gar viel die Rede, indes gibt es auch näherliegende Möglichkeiten. Man hat da so keine Erfahrungen. In recht vielen Fällen wird denn auch tatsächlich nach einigen Tagen ganz einwandfrei festgestellt, daß der im Elternhause ganz manierliche junge Bursche nach sorgfältiger Vorbereitung ohne Abschied ausgerückt ist, um in der weiten Welt sein neues und hoffentlich besseres Ziel zu suchen. Diege ein solches Verdacht nahe, so pflegt die alarmierte Polizei schleunigst ihren Morseapparat spielen zu lassen. Hamburg und Bremerhaven werden angerufen, zwei Orte, in denen alljährlich unternehmungslustige junge Weltreißende einzutreffen pflegen, um von hier aus — die Reise über'n großen Teich anzutreten. Seid haben sie freilich in der Regel wenig oder nichts mitgebracht, indes, man hat soviel davon gehört, daß man auch ohne Geld über's Wasser gelangen kann. Unangenehmer ist schon, daß man so ganz ohne Paß und sonstige Papiere anfaht.

Am verhängnisvollsten aber wird dem jungen Abenteuer der Fahndungsdiener der Kriminalpolizei. Da die Behörden wissen, was in unserer Zeit alles gern auf dem schnellsten Wege „zu Schiff nach Frankreich“ gelangen möchte, so schauen sich ihre Vertreter in den Hafenstädten mit ganz besonderer Sorgfalt nach Leuten um, die von wildwüestlicher Sehnsucht gepackt sind. So sicher und unternehmungslustig der junge Bursche auch auszog, bohrt sich erst einmal der scharfe Blick des Kriminalbeamten in sein Auge — den Teufel auch, es ist, als ob ihn der leidhaftige Gortseibens selber fixierte. Kürzlich sah ich, in der Abteilung für Jugendliche im Hamburger Odbachloshaus etwa fünfzig junge Burschen, die aus den verschiedensten Teilen des Reiches ihren Eltern oder ihrem Lehrern ausgerückt waren, um bei der nächsten Gelegenheit von Hamburg aus die große Reise zu versuchen. Doch fast schneller als die Burschen selbst war das Telegramm aus der Heimat bei der Hamburger Behörde. In augenblicher Hafenschnelle wurden die Burschen entdeckt; der phantastische Traum von wildwüestlichem Glück gerann allzu rasch. Nun sahen sie im Aht umher und warteten auf den Augenblick, in dem sie wieder per Schuß in die Heimat befördert würden. Es hat also nicht sollen sein!

Freilich gibt es auch ernstere, psychologisch tiefbegründete Dinge, die gelegentlich einen halb-wüestlichen Menschen bei Nacht und Nebel aus dem Elternhause treiben. Ganz abgesehen von schlechter Behandlung durch den Stiefvater oder Schredern, sind es oft auch bei heranwachsenden Schülern das schlechte Zeugnis, die nicht zugehende Berufsgattung und ähnliches. Bei den Mädchen liegen die Dinge häufig wenig anders. Auch hier liegt sehr oft nicht der mit tausend Klengsten vermutete Selbstmord oder Lustmord vor, sondern einfach die Amüster- und Abenteuerlust des jungen Mädchens. Innerlich längst dem äußerlich respektierten Gängelbände der Eltern entwöhnt, versuchte Hilde oder Trude einmal ein wenig von den angeblich ewig dauernden Süßigkeiten verbotener Frucht zu naschen. Im Arm eines jungen oder auch älteren Mannes ging die Nacht herum, und als der nächste Morgen oder gar schon der helle Mittag da war — ja, da gestraute sie sich nicht mehr nach Hause. Von wegen der Schande oder vielmehr der Reize, die es geben wird. So begann sie umherzuirren, bis sie, entweder durch die Not firre gemacht oder von der Polizei aufgegriffen, den uberglücklichen El-

tern wieder zugeführt wurde, die nun natürlich längst nicht mehr an Reize denken.

Leider gehen die Dinge nicht immer so glimpflich aus. Besonders so manches junge Mädchen wird ein schlimmes Opfer früher erotischer Leidenschaft oder leichtfertiger oder naiver Vertrauensseligkeit. Die Polizei-Chronik unserer Großstädte weiß darüber mancherlei zu berichten. Vorbeugen kann hier nur rechtzeitige Aufklärung durch die Eltern — soweit verglichen überhaupt vorgebeugt werden kann. J. S.

Volkswirtschaft.

Die gecheiterte Einigung in Bulgarien.

Die in Bulgarien zwischen der dem J. G. B. angeschlossenen Landeszentrale und der Forderung der „unabhängigen“ Arbeiterverbände gepflogenen Einigungsverhandlungen sind gescheitert. Anlässlich des auf Antrag der freien Gewerkschaften kürzlich in Sofia abgehaltenen gemeinsamen Kongresses der beiden Richtungen schien es, daß sich wirklich eine Plattform für eine vernünftige Zusammenarbeit finden lasse. So wurde u. a. vereinbart, daß in Zukunft die Beschlüßfassung- und Verleumdungslampagne der Blätter der Unabhängigen gegen den J. G. B. eingestellt und damit eine günstige Atmosphäre für den baldigen formellen Anschluß der vereinigten Bewegung an den J. G. B. geschaffen werden soll. Wie bei ähnlichen Fällen stellte es sich jedoch heraus, daß die Kommunisten kein ehrliches Spiel spielten. Die Verleumdungslampagne wurde fortgesetzt und es zeigte sich, daß die Vereinbarungen, die während des Aufnahmestandes des Generalsekretärs des Amsterdamer angeschlossenen Bulgarischen Gewerkschaftsbundes im Auslande getroffen worden waren und die zum Austritt aus dem J. G. B. geführt hätten, so abgesetzt waren, daß sie den Kommunisten volle Bewegungsfreiheit gewährten und nicht die geringste Garantie für einen gleichmäßigen Einfluß beider Parteien boten, was auch von den Kommunisten in ihren Blättern triumphierend zugegeben wird. Der Bulgarische Gewerkschaftsbund hat es deshalb für nötig erachtet, verschiedene das Uebereinkommen betreffende Aenderungen vorzuschlagen. Da diese von den Unabhängigen abgelehnt wurden, ist vorläufig an eine Einigung nicht zu denken.

Die Arbeitsleitung der russischen Arbeiter.

Die Zeitschrift „Industrial and Labour Information“, die Wochenchrift des Internationalen Arbeitsamtes, bringt Auszüge aus einem Bericht, den der Leiter des Arbeiterschutzes in Sowjetrußland, Herr Kaplan, an den Zentralrat der russischen Gewerkschaften erstattete. Es wird darin gesagt, daß Ueberarbeit weit verbreitet ist, obwohl andererseits mehr als eine Million Menschen arbeitslos sind. Der wöchentliche Ruhezeit wird häufig nicht eingehalten. Die Zahl der Unfälle nimmt beständig zu, und zwar wegen der Unachtsamkeit der Arbeiter, des Mangels von Sicherheitsvorrichtungen und nicht zureichender Betriebsleitung. Das Bild, welches Kaplan gibt, stimmt auffallend überein mit den Berichten, die in den letzten Monaten auf verschiedenen gewerkschaftlichen Tagungen erstattet wurden. In vielen Wirtschaftszweigen sind die Arbeiter mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden geworden. Sie beklagen sich wegen Ueberarbeitung, unzureichenden Löhnen, schlechten Wohnungsverhältnissen, mangelnden Sicherheitsvorrichtungen und ungenügender Gewerbeaufsicht. Es ist verständlich, daß unter solchen Umständen Ueberdruß zum Ausdruck kommt. Der Zentralrat der Gewerkschaften erklärte nach Kaplans Bericht, daß nur von einer Besserung der Arbeitsverhältnisse eine Steigerung der Arbeitsleistung erwartet werden kann.

Literatur.

„Die Gesellschaft“ bringt in ihrer Septembernummer wieder eine Reihe außerordentlich lehrreicher Aufsätze. Georg Deder schreibt über die Lehren des Volkswirtschafts. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, die formale Republik sei zwar gesichert, um so größer sei aber die Gefahr, daß sich die Republik zu einer verfallenen Monarchie entwickle, in der die gesamte Exekutive, die Justiz und der Verwaltungapparat in Wirklichkeit selbständig, d. h. unabhängig von den demokratischen Organen wären und die ganze Macht des Staatsapparates zur Verfügung der sozialen Reaktion stehen würde. Dieser Prozeß sei bereits im Gange. Die Volkswirtschaftsbewegung habe gezeigt, daß die Kräfte zur Abwehr dieser Gefahren vorhanden seien und daß die politische Gegenoffensive das beste Mittel zur Mobilisierung dieser Kräfte sei. Aus dem weiteren Inhalt: des Septemberheftes seien noch genannt: Bruno Aich „Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit“; Dr. Jakob Reichel „Der Weltwanderungskongreß“; Dr. Julius Bohn und August Weigel „Einheitsstaat und Wirtschaftsprüfung“; Theodor Dan „Die Krise der Demokratie und die Krise der Diktatur“; Dr. Johann Hirsch, Wien: „Ein sozialistisches Agrarprogramm“; Prof. Lom-mang: „Die russische Genossenschaftsbewegung“ — „Die Gesellschaft“ erscheint monatlich Bezugspreis pro Vierteljahr 4.50 M. Zu beziehen durch alle Volkswirtschafts- und Verlagsstellen oder direkt vom Verlag J. S. W. Dieck Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Weshalb gibt es so viele Spekulanten.

Von Arkady Awer-schenko.

Auf einem einsamen Meeresstrande, unter einer hohen Klippe, sahen drei Menschen: sie schauten sich nach allen Seiten um und dann sagte der Älteste:

„Im Namen des Verbecheriums eröffne ich die heutige Sitzung. Wir ständigen Bewohner der Judenhäuser, Ehrenmitglieder der Diebespartei, sind hier, um eine G. m. b. H. zur Durchführung von Diebstählen, Hochstapelen, Gaunereien zu gründen. Oder habt ihr vielleicht seit unserem letzten Besamne kein den Beschäftigung, ein ehrliches Leben anzufangen?“

„Aber was denkst du?“ rufen die beiden Nachwuchsleute. „Wir waren Gauner und werden als Gauner sterben.“

„Es ist angenehm, solchen Charakterfesten Gaunern zu begegnen!“ sagte der Vorsitzende mit einer gewissen Genugtuung.

Besonders dann, wenn ein solcher Gauner, wie du, das Präsidium führt . . .“

„Meine Herrschaften, wir sind nicht hier, um uns gegenseitige Komplimente zu machen. Gehen wir zur Sache über. Was können Sie mir vorschlagen?“

Da stand der junge Gauner und sagte: „Ich weiß, daß Butter auf den Märkten aus der Hand gerissen wird. Wie wäre es, wenn wir die Butter fälschen würden?“

„Wie sollen wir Butter fälschen?“

„Aus Margarine, gelber Farbe und Salz.“

„In diesem Falle ziehe ich meinen Vorschlag zurück.“

Da stand der zweite auf: „Genossen! Ich weiß ein Unternehmen, dort befinden sich in einem eisernen Schranke 10 Millionen!“

„Und wie werden wir den Schrank öffnen?“

„Na, wie gewöhnlich: ein Ballon mit Säure, Azetylen, Elektrizität, automatische Schrauben.“

„Und von wo werden wir die Instrumente hernehmen?“

„Früher haben wir alles in London gekauft.“

„Nun, bedenke selbst: Wieviel wird es kosten, wenn einer von uns nach London fährt, die Instrumente beim Stand der heutigen Valuta kauft, die Fracht, den Transport und die Aufstellung zahlt . . . Das wird nach meiner Schätzung auf 3 Millionen kommen. Und wenn sich im Schrank bloß 5 Millionen befinden oder sagen wir 10 Millionen, so bin ich nicht bereit, mit einem Ruwen von 10 Prozent zu arbeiten!“

Was wird dann der Vorsitzende vorschlagen?“

„Ich schlage vor, Hünfrubelscheine zu fälschen. Erstens sind sie blau, einfarbig, zweitens ist die Zeichnung nicht kompliziert und drittens . . .“

„Und was braucht man dazu?“

„Eine Platte zum Gravieren, Säure, Farbe, Papier und eine Presse zum Drucken.“

„Und wieviel solcher Hünfrubel kann man in einem Monat herstellen?“ — „10.000!“

Der mittlere Gauner nahm einen Bleistift und begann zu rechnen: „Wissen Sie, was ein Stück kosten wird?“

„Nun?“

„Um . . . ja . . . Ein Hünfrubelschein wird 820 Rubel kosten.“

„Wie kann das die Regierung drucken?“

„Die hat noch Vorräte an Papier und Farbe.“

„Ein feines Land!“ sagte der Vorsitzende. „An welche Gaunerei man nicht denkt — alles unrentabel.“

„Was wäre“, sagte der Jüngste, „wenn wir einige Ballen Manufakturwaren aufkaufen, die Waren irgendwo heimlich anlagern, eine Zeit abwarten und sie dann verkaufen würden?“

„Was haben wir davon?“

„Na, inzwischen werden die Preise steigen, und wir verdienen ein schönes Geld.“

„Was ist denn das für eine Gaunerei?“

„Gar keine . . . aber vorteilhaft. — —“

„Warte . . . Sind wir Gauner oder sind wir es nicht? Es paßt sich recht für uns solche Geschäfte in Angriff zu nehmen?“

„Weshalb?“

„Und wenn die Wirtschaftspolizei von unserem heimlichen Manufakturlager erfährt, was wird sie uns tun?“ — „Nichts.“

„Na siehst du. Das gehört sich nicht. Ich bin nicht gewohnt, mit solchen Affären mich zu begeben!“

„Aber wir tragen keine Schuld, daß das Aufstapeln von Waren rentabler ist, als ein Diebstahl!“

„Mein Gott!“ rief der Vorsitzende und griff sich an den Kopf. „Wie tief sind wir gesunken, daß auch wir uns mit solchen Gedanken besinnen müssen, daß auch wir solche Geschäfte machen müssen!“

Und sie gingen in die Stadt und begannen Waren aufzukaufen . . .

Jetzt wissen Sie, verehrter Leser, weshalb es heutzutage so wenig Gauner und so viel Spekulanten gibt.

(Einzig berechnete Uebersetzung aus dem Russischen von Maurice S.)

Der Film.

Ein neuer Film mit Pat und Patagon wird immer mit Freude begrüßt werden. So ist es auch mit dem, der soeben unter dem Titel: „Auf der Eisföhle durch den Eisan“ herausgekommen ist. Die Handlung ist wie bei den meisten Pat und Patagon-Filmen belanglos und nebensächlich, sie hat lediglich den Zweck, den beiden sympathischen Künstlern die Möglichkeit zur Entfaltung ihrer hinreichenden Komik zu geben. Dazu bietet auch dieser Film wiederum reichliche Gelegenheit. Pat und Patagon werden beim Wintersport im nordischen Meer auf eine Eisföhle verschlagen und nach mancherlei lebensgefährlichen Abenteuern, die komisch sind, weil man weiß, daß die beiden Künstler bestimmt mit dem Leben davonkommen, von einem Schiff gerettet. Sie führen nun ein mühsames Leben. In einer spanischen Hafenstadt — die übrigens mit Marseille identisch ist — in allerhand Gedränge, bei welchem Patagon ein schönes Mädchen (nebenbei die verlorengeliebte Tochter des Kapitäns) aus den Krallen eines Barwirts erretzt und — lieben lernt. Der Entführungsgedanke der beiden Freunde gelingt es, Patagon den Ruf eines bärenstarken Menschen, des „Tobesbozers“, zu verschaffen, was den Vorteil hat, daß sich ihr hartes Los mit einem Schläge bessert, aber den Nachteil, daß Patagon gezwungen wird, in Calais an einem Bogkampf teilzunehmen, bei welchem er natürlich — wiederum durch mancherlei List der beiden — den Weltbühnenmeister Gollath besiegt und sich das geliebte Mädchen erringt. Der Film ist reich an dramatischen Effekten und lustigen Episoden, die schallende Heiterkeit auslösen. Abgesehen von seinem fröhlichen Zwecke ist er eigentlich auch ein hohes Lied auf die Freundschaft. Er wurde von der Elektra-Filmgesellschaft in Prag vorgeführt.

Der Harembrand ist ein orientalisches Film, französischer Erzeugung, in dem ein schon oft abgewandeltes Thema wiederum verwendet wird. Die Handlung ist spannend, das Spiel gut (Huguette Duflos und Leon Mathot haben die tragenden Rollen), die Bilder sind orientalisches-prächtig. Der Film ist eine gute Unterhaltungsware ohne tieferen Inhalt. Boreführer wurde er von der Elektra-Filmgesellschaft.

Genossen leset u. verbreitet
den
Sozialdemokrat

Aus der Partei.

Sanjährtige Bezirkskonferenz in Weipert am 3. September. Anwesend sind vier Mitglieder der Bezirkssekretäre, drei Mitglieder der Kontrolle und 21 Delegierte, darunter 5 Genossinnen der einzelnen Organisationen des Bezirkes. Ferner Kreissekretäre Genosse Wondrak für die Kreisvertreterung Karlsbad. Vor Eingang in die Tagesordnung scheidet der Vorsitzende, Genosse Kunstmann, in Abschiedsrede die verschiedenen Genossen Hillebrand. Die Konferenz hört den Nachruf stehend an. Das Protokoll der letzten Bezirkskonferenz wird vorgelesen und genehmigt. — Genosse Fellinghauer erstattet sodann einen eingehenden Bericht

über die Zeit vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1926. Derselbe erstattet auch für den am Erscheinen verhinderten Bezirkssekretär, Genossen Wirth, den Kassabericht für dieselbe Zeit. Derselbe weist an Einnahmen K 17.370,93, Ausgaben K 17.145,05, mithin K 225,88 als Kassabestand am 30. Juni 1926 aus. Den Bericht der Kontrolle erstattet Genosse Joh. Müller jun. Auf dessen Antrag wird einstimmig der Bericht genehmigt und die Entlastung erteilt. — Genosse Wondrak hielt sodann ein längeres, sehr beifällig aufgenommenes Referat über die politische Lage, die Sozialpartei und unsere nächsten Aufgaben. Dazu sprachen die Genossen Schmidt, Mud und Fellinghauer. — Auf Vorschlag der eingesetzten Kommission werden die Genossen Franz J. Fellinghauer als Bezirks-Vertrauensmann, Ant. Kunstmann als I. Stellvertreter, Gustav Lienerst als II. Stellv., Franz Brel als I. und Johann Müller jun. als II. Schriftführer und Genosse Franz als Kassier gewählt. Diese sechs Genossen bilden die Exekutive. Außerdem werden noch zehn Genossen aus Weipert, Schmiedeberg, Fleiß-Zorgenthal, Bettlern, Köhler-

Turnen und Sport.

Arbeiterport.

„Gleichheit“ Weiskirchlich Ia gegen F. R. Pibanten 5:2 (2:0). Beide Mannschaften waren trotz der tropischen Hitze bestrickt, ein schönes, festes Spiel zu zeigen. Die Ueberrohung bildete Pibanten, das mit einer flinken, sehr spielfreudigen Mannschaft aufwartete. Die Posten sind gleich gut besetzt und es liegt vielleicht die einzige Schwäche dieser Weltmomentan noch in ungenauem Fußspiel. Die Heimischen standen nicht auf gewohnter Höhe, einen ausnehmend schlechten Tag hatte die Zimmerreibe; viele günstige Chancen blieben unausgenutzt. Tore erzielten Dik, Heppert, Kruschina, Karli je 1 und ein Eigentor; für Pibanten Linkinnen und ein Eigentor. Spielweise sehr fair und ruhig.

„Gleichheit“ Weiskirchlich Erf. gegen Judmantel Erf. 6:0.

Raffball: Weiskirchlich Ia gegen Kuffig Stadt Ia 1:3 in Kuffig. — Weiskirchlich Jöh. gegen Widlich Jöglinge.

Bürgerlicher Sport.

Ringen.
Europameisterschaften im Ringen. In Riga begannen Samstag die Meisterschaften; mit Ausnahme der Schwergewichtsklasse wurden in allen Kategorien Kämpfe ausgetragen. Die Resultate lauten: Bantamgewicht: Reiber (Deutschland) schlägt Nagyar (Ungarn) in 7,6 Min., Sonnen (Schweden) schlägt Bolt (Estland) nach Punkten, Szepes (Tschechoslowakei) schlägt Wolke (Estland) in 6 Min. — Federgewicht: Starnig (Deutschland) schlägt Kopmann (Estland) in 18 Min., Ambrosy (Ungarn) schlägt Jeman (Tschechoslowakei) in 9 Min., Bally (Estland) schlägt Kalmberg (Schweden) nach Punkten. — Halbschwergewicht: Rupp (Deutschland) schlägt Polmbach (Estland) nach 12 Min. — Leichtgewicht: Warrag (Ungarn) schlägt Bräuer (Deutschland) in 15 Min., Peterston (Schweden) schlägt Herzog (Estland) in 12 Min., Ruppe (Estland) schlägt Aratowil (Tschechoslowakei) in 12 Min. — Mittelgewicht: Kronberg (Estland) schlägt Halla (Tschechoslowakei) nach Punkten, Papp (Ungarn) schlägt Koris (Estland) nach Punkten, Jakobson (Dänemark) schlägt Johanson (Schweden) in 13 Min., Leo (Estland) schlägt Szabo (Tschechoslowakei) in 15 Min.

Kleine Chronik.

Die Postkutsche.

In unserem Zeitalter der Eisenbahn, des Autos und Flugzeugs erscheint uns der Postwagen, der noch vor hundert Jahren eine immerhin einigermaßen eilige Verbindung zwischen den einzelnen Orten Deutschlands herstellte, im verklärten Lichte einer herkömmlichen Romanik. Was wir jedoch von Zeitungsartikeln über dieses Verkehrsmittel wissen, läßt uns die Fahrt in der Postkutsche geradezu als eine Märchenreise erscheinen. Der Satiriker Lichtenberg z. B. schreibt darüber: „Die streichen die Postwagen (es waren offenbar die von Thurn und Taxis gemeint. D. Red.) rot an, als die Farbe des Schmerzes und der Marter, und bedecken sie mit Wachsalben, nicht, wie man glaubt, um die Reisenden gegen Sonne und Regen zu schützen, denn die Reisenden haben ihren Feind unter sich, das sind die Wege und der Postwagen, sondern aus derselben Ursache, warum man dem, die gebreht werden sollen, eine Wähe über das Gesicht zieht: damit nämlich die Unschönen die gräßlichen Gesichter nicht sehen mögen, die jene schmücken.“ Es muß in der Tat eine Qual gewesen sein, auf den Wegen, die sich damals vielfach in einem schrecklichen Zustande befanden, durch die Lande zu fahren. Die Bauern ließen oft geradezu ihre Wege in diesem schmutzigen Zustande, um den Postverkehr zu verhindern. „Ich möchte aus der Haut fahren, wäre nur eine Leisung groß genug, mich durchschlaffen, da ich ganz geschwollen bin vor Wut“, schreibt ein anderer Zeitgenosse des Personentransportes. Die Staubwolken im Sommer und der feuchthafte Morast im Winter mußten vielfach die Fahrt im Postwagen unerträglich gemacht haben, und

wald, Christofhammer und Weigendorf als Bewerber für die Bezirksleitung, sowie drei Genossen und eine Genossin in die Kontrolle gewählt. — In das Frauen-Bezirkskomitee hat Weipert drei und Schmiedeberg zwei Genossinnen zu wählen. — Nach den durchgeführten Wahlen werden noch verschiedene Parteiangelegenheiten besprochen und erledigt.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Donnerstag, 7 1/2 Uhr, „Sonja“. Freitag, 7 1/2 Uhr, „Vierzehn Tage Arrest“. Samstag, 7 Uhr, „Carmen“. Sonntag, 2 1/2 Uhr, „Orlow“, 7 1/2 Uhr, Gastspiel Leopold Kramer, Premiere, „Neue Herren“. Montag, 7 Uhr, „Die Jüdin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag, Theodor u. Cie. Freitag, Der Floh im Ohr. Samstag, Peripherie. Sonntag, 3 Uhr, Charleys Tante, abends „Vierzehn Tage Arrest“. Montag, Peripherie.

Sportliches Allerlei.

Die bürgerlichen Fußballverbände haben wieder einmal gezeigt wie sie das Sportideal auffassen. Vort Beschluß haben sie ihren Vereinen verboten, die Sportplätze an Nichtverbandsvereine zu verlassen. Für Voagelweien, Zirkusunternehmungen, können diese Plätze abgegeben werden, für sonstige Veranstaltungen „Andersgläubiger“ bleiben sie gesperrt. Inwiefern sich die bürgerlichen Vereine diesen Eingriff in ihre autonomen Vereinsrechte gefallen lassen, ist nicht unsere Sache — eines sich jedoch fest, daß mit diesem Beschluß vor allem unseren Vereinen die Möglichkeit genommen werden soll, größere sportliche Unternehmungen auf bürgerlichen Plätzen abzuhalten. Wenn die Herrschaften aber glauben, damit einen Stieb gegen uns zu führen, dann dürften sie sich selber betäufelt haben.

Bürgerliche Moral. Vor kurzem fand in Rbin das Fest der Deutschen, die „Deutschen Kampfspiele“ statt, die sportlich und finanziell ein Fiasko wurden. Sportlich war alles auf die Kanonen Dr. Belger, Gorts, Kademocher, Engel und Sjacksa eingestrichelt, die aber aus Eigenstimm oder schlechter Laune sich Extrabagagen erlaubten. Ein Erfolg der vielgepriesenen Erziehung „zur Persönlichkeit“, die übrige Beteiligung war herzlich schwach. Finanziell zeigte die Abrechnung ein Loch von „nur“ 200.000 Mark. Dafür wurde auch „Deutschland über alles“ gesungen. — Wenige Tage später hielten die Arbeiterturner und -sportler ihr 1. Westdeutsches Arbeiterturn- und -sportfest ab. Und siehe da, es gab eine Beteiligung, wie sie bei den Kampfspiele durch die acht Tage zusammen nicht aufgebracht wurde. Darob großer Jern und sittliche Entrüstung. Wieder waren die Turnerinnen in ihrer netten Kleidung der Anlaß zu fanatischer Hege. Aber die bürgerliche Presse stahl auch Bilder aus den Arbeiterportblättern und veröffentlichte sie ohne Quellenangabe, als Leistungen der bürgerlichen Sportler. Neben der Presse ist auch das Kino als Helfershelfer der Bürgerlichen aufgetreten. So brachte die „Denkwoche“ Filmwiedergaben vom Arbeiterfest unter den Kampfspieleaufnahmen und versuchte auf diese Art das sportliche Fiasko der „Deutschen“ auszugleichen. Wir erlauben alle Arbeiter, die solche Schwindeleien sehen, uns sofort davon zu benachrichtigen. Außerdem soll durch diese Veröffentlichung auch wieder hingewiesen werden, mit welchen Mitteln Kino und bürgerliche Presse die Öffentlichkeit zu betören versucht. Auch der Film „Rege zur Kraft und Zähigkeit“ bringt den Waffenaufmarsch unserer Turner und Sportler in Frankfurt.

Migräne.

Ein weitverbreitetes Leiden ist die Migräne, jener periodisch anfallende auftretende Kopfschmerz, der oft im Schulalter schon beginnt, zur Zeit der Pubertät an Stärke und Symptomen wechselt und schließlich Beziehungen zu dem Geschlechtsapparat besitzt. Häufig beginnt die Migräne z. B. bei Einsetzen der monatlichen Blutungen, um erst in den Wechseljahren endgültig zu verschwinden. Auch bei den Männern nehmen die Migräneanfalle mit zunehmendem Alter ab. Oft gehen dem Anfall Allgemeinerkrankungen, wie Unbehagen, Müdigkeit, Schlafsucht, Trübsinn, Appetitlosigkeit, Ueberempfindlichkeit usw. voraus. Bald folgt dann der beträchtliche heftige Kopfschmerz, der oft nur halbseitig ist. Daher der Name des Leidens: „Hemikranie“; von hemi (halb) und kranie (Kopf). Nicht selten ist er auch über den ganzen Schädel ausgebreitet. Der Kopfschmerz wird dann als heftig bohrend und klopfend empfunden und im Schadelinnere oder an den Hinterkopf, am häufigsten in die Gegend über die Augen und Nasenwurzel verlegt. Er wird unter Umständen derart unerträglich, daß der Kranke liegen muß, abgesehen von der Augenwelt, im dunklen Zimmer ängstlich Geräusch und Berührung vermeidend, unfähig zu jeglicher Arbeit. Wohl stets ist die Junge beengt, der Geschmack pappig, der Appetit liegt darnieder; auf Schweißausbruch und Uebelkeit erfolgt oft Erbrechen und Aufstoßen. Auch Darm und Blase sind in Mitleidenchaft gezogen. Der Anfall endet meist mit tiefem Schlaf, nachdem alle Störungen verschwunden sind und bleiben, bis der nächste Anfall naht. Nicht selten beobachtet man halbseitige Rötung des Gesichtes und halbseitige Schweiß, vermehrte Tränenabsonderung, Zähneknirschen und Augenbindehautentzündung. Charakteristisch sind ferner laufende Pünktchen, Flimmern vor den Augen, Geruchstörungen und Klingeln in den Ohren. Schließlich kann jedes Organ bei der vielfältigen Krankheit mit ergriffen sein.

Während sonst darin jede Tanzschule die Modellstand, mit ihrer ganzen Adresse angegeben ist, büßt sich die Fiktion im Schweigen, daß die Tausende aufmachende Arbeiter sind. Scheinbar glaubt man auf diese Art den Arbeiterport „umzubringen“.

Bekanntlich wird am 19. d. M. in Leipzig die Bundeschule des Arbeiterturnerbundes eröffnet. Die Errichtung dieser Lehrstätte ist eine proletarische Großtat — die von dem Segnerium auf das innigste begeistert wird. Der „Berliner Lokalanzeiger“ — ein Rezipit des Hugenbergkongress — schreibt unter andern:

„... wir haben im ganzen Lande erstklassig geleitete und ausgerüstete Pflege- und Lehrstätten für Turnen, Spiel und Sport — was also die neue Turn- und Sportchule in Leipzig? ... Es ist höchste Zeit, daß alle, die es angeht, erkennen, daß die Arbeiterturn- und -sportchule in Leipzig nicht Körperpflege, sondern Politik treiben will. Jeder Pfennig, der für sie gegeben wird, fließt in die gleichen Kassen, an die Moskau seit Jahr und Tag seine Gelder spendet. ... Jeder, der es ehelich meint mit der Gesundung der Jugend, und das sollte man bei allen Staats- und Gemeindebehörden voraussetzen dürfen, halte seine Hände fern von ihr.“

Es mag ja für das reaktionäre Gefindel schwer sein, Verständnis für das Bestreben der Arbeiterklasse zu finden, die Form und die Art des Kampfes zeigt aber, daß das Segnerium sich vor keiner Gemeinheit scheut, den Arbeitern Hindernisse zu bereiten. Nun, trotz Weisern wird die Bundeschule eröffnet werden. Noch dazu in einer Weise, die beweisen wird, daß nicht nur die reichsdeutschen, sondern auch die hiesigen Arbeiterportler den Wert dieser neuen Lehrstätte zu schätzen wissen. Auch die Interwies eines Dr. Belger (er sprach dem Arbeiterport jeden Wert ab), dem sein Weltrekord größtenteils durch die Arbeiterportler, werden daran nichts ändern. Der Arbeiterport marschiert unaufhaltsam vorwärts.

Verlaggeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehn. Für den Druck verantwortlich: O. Holl. Druck: Deutsche Zeitungs- & G. B. G. B. G.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neuere Gips- und Bleimachinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 571. Postpartalle Nr. 127-563

Auch zeitliche Veränderungen — wie erhöhte Reizbarkeit, Hemmung der Denkarbeit, Ermüdbarkeit, Verwirrungszustände, Dämmerzustände usw. können die Migräne in ihren schweren Formen begleiten und deuten auf Beziehungen zur Epilepsie hin. Beide Krankheiten können einander ablösen. Ueber die Ursache dieses seitigen Leidens ist kaum etwas Tatsächliches bekannt. Erblichkeit spielt eine hervorragende Rolle; die Konstitution ist ein wichtiger ursächlicher Faktor; das weibliche Geschlecht ist bevorzugt; von den Männern sind vorwiegend Geistesarbeiter befallen. Damit enden unsere Kenntnisse, und die Theorien beginnen, unter denen die Annahme von Gefäßkrämpfen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Im Heilplan ist zweierlei zu unterscheiden: die Bekämpfung der Anfallsbereitschaft und die Behandlung des Anfalls selbst. Die Anfallsbereitschaft wird durch Vermeidung von Genussgiften und Ausschweifungen aller Art gemildert. Empfehlenswert ist geordnete Lebensweise, reichlicher Aufenthalt in frischer Luft, keine übermäßige Geistesarbeit, keine Aufregungen, einweiche Kost und Vermeiden bestimmter, anfallsauslösender Nahrungsmittel. Bei gut genährten Personen können Hungerkuren — Einschränkung von Obst- und Milchgenuss versucht werden. Auch hat man von Migränierern und von Röntgenbestrahlungen der Blutdrüsen Erfolge gesehen. Bei manchen Menschen, die an Migräne leiden, wird die Anfallsbereitschaft mit Brom und Luminal herabgesetzt; vielfach verlaufen die Anfälle danach milder. Im Anfall selbst kommt das Heer der schmerzstillenden Mittel in Frage. Heiße Bänndäder, Fußwechselfäder, elektrische Wärmebestrahlungen und ähnliche Prozeduren leisten oft gute Dienste. Nicht selten jedoch wird der Kranke gezwungen sein, ein dunkles, geräuschloses Zimmer anzunehmen, sich hinzulegen und den Anfall abzuwarten. — Wie so oft, sind auch bei der Migräne die Erfolge der Heilkunst sehr bescheiden.